

# Sozialdemokratischer Arbeiterwart

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 3 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG III., FOCHOVA 42. TELEFON 23077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



15. Jahrgang

Freitag, 26. Juli 1935

Nr. 172

## Auf dem Weg zur Gewerkschaftseinheit

Paris. Die beiden führenden Gewerkschaftsverbände Frankreichs, der Allgemeine Arbeitsverband (CGT) und der kommunistische Arbeitsverband (CGTU), einigten sich Mittwoch nach mehrmonatigen Verhandlungen auf den gemeinsamen Text der Vereinbarung über die Vereinheitlichung beider Syndikate und über die Grundsätze der künftigen Funktion des Einheitsverbandes. Wichtig ist, daß der kommunistische Verband zugestimmt hat, daß die künftige vereinheitlichte Gewerkschaftsbewegung von den politischen Parteien vollkommen unabhängig sein wird und daß alle politischen Fraktionen innerhalb des Syndikates aufgelöst werden. Bisher wurde die Frage, welcher Gewerkschaftsinternationale der künftige Einheitsverband beitreten werde, nicht gelöst und die Verhandlungen hierüber wurden auf viel spätere Zeit verschoben. Die im September stattfindenden Kongresse beider Gewerkschaftsverbände werden über die definitive Verschmelzung beschließen. Die sozialistische, die kommunistische und die gewerkschaftliche Presse begrüßen die erfolgreich beendeten Verhandlungen herzlich und schreiben übereinstimmend, der 24. Juli 1935 werde in der Geschichte des französischen Syndikalismus und der französischen Arbeiterklasse ein historisches Datum sein.

## Todesurteil wegen „kommunistischen Hochverrats“

Berlin. Wie das Deutsche Nachrichten-Büro meldet, hat der Volksgerichtshof für das Deutsche Reich am Donnerstag zum ersten Male wegen „kommunistischen Hochverrats“ gegen den 41-jährigen Rudolf Claus ein Todesurteil gefällt. Der Angeklagte habe sich wiederholt gegen den Staat vergangen und stand noch nach der nationalen Erhebung im Dienste der KPD gegen das neue Deutschland. Als strafverschärfend wurde ihm, wie das NB weiter sagt, angedreht, daß er während des kommunistischen Hölz-Aufstandes in Mitteldeutschland im Frühjahr 1921 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, bald aber amnestiert wurde. Im Jahre 1924 wurde er wegen schweren Raubes zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, die er aber auch nur zum Teil verbüßte.

## Der tägliche Schlag gegen den Stahlhelm

Schwerin. (NB.) Die Kreise Pommern und Lüthwisch sowie die Ortsgruppe Waren des NSDAP (Stahlhelm) sind mit sofortiger Wirkung aufgelöst worden. Damit ist auch das Tragen von Uniformen und Abzeichen des NSDAP für die betroffenen Kreise und für den Bezirk der Ortsgruppe Waren untersagt. Das vorhandene Vermögen wird vorläufig beschlagnahmt und sichergestellt. In der Verbotsbegründung heißt es: In den Kreisen Pommern und Lüthwisch ist es wiederholt zu Widersprechlichkeiten von Angehörigen des NSDAP gegen Anordnungen der staatlichen Behörden und der Parteibehörden gekommen. Weiter wurden von Seiten des NSDAP dauernd unwahre an Hochoerrat grenzende Gerüchte über Staat und Partei verbreitet.

## Verhaftungen im Rheinland

Berlin. (Tsch. P.-B.) Die Polizei verhaftete den Gerichtspräsidenten in Mündsch-Bladbach Dr. Borgels sowie andere Funktionäre dieses Gerichts, die sämtlich beschuldigt werden, Spenden für die öffentlichen Sammlungen der Nationalsozialisten abgelehnt zu haben.

## Jüdische Künstler unter Kontrolle

Berlin. Der Präsident der Reichskulturkammer Reichsminister Dr. Goebbels hat mit sofortiger Wirkung den Geschäftsführer der Reichskulturkammer Hans Hinke zu seinem Sonderbeauftragten für die Ueberwachung und Beaufsichtigung der Betätigung aller im deutschen Reichsgebiet lebenden nichtarischen Staatsangehörigen auf künstlerischem und geistigem Gebiet berufen.

## Wer wird den Krieg bezahlen?

Italien in Amerika abgeblitzt — Abessinien sucht 7 Millionen Pfund

London. Der abessinische Gesandte in London Dr. Martin erklärte in einem dem „New Chronicle“ gewährten Interview, er suche zunächst zwei Millionen Pfund Sterling (zirka 235 Mill. Kč) und dann womöglich fünf Millionen Pfund (zirka 590 Millionen Kč) aufzubringen. Diese Anleihe würde die abessinische Regierung durch KonzeSSIONen für die Förderung von Gold, Petroleum und Kupfer in Abessinien garantieren. Ursprünglich sei dieses Geld für die wirtschaftliche Erschließung Abessinien bestimmt gewesen, aber der drohende Krieg habe jetzt den ersten Anspruch darauf. Wir werden Waffen ankaufen müssen. In Abessinien sei eine besondere Kriegsteuer angesetzt worden, zu der jeder Mann beitragen müsse. Sie solle etwa fünf Millionen Pfund erbringen. Vor allem sei viel Munition für Maschinengewehre nötig, weil der Krieg vielleicht länger dauern werde. An Maschinengewehre besäßen die Abessiner gegen 200.000. Von den Geschützen seien einige neu, andere seien im Jahre 1896 den Italienern bei Abba abgenommen worden. Hierzu käme noch eine Anzahl von Maschinengewehren und Flugzeugen. Ueber die Stärke des Heeres drückte sich der Gesandte nicht deutlich aus. Er sagte nur, alle Männer würden ihr Möglichstes tun und die Frauen würden sie begleiten.

New York. Wie „Gerald Tribune“ aus Finanzkreisen erfährt, haben italienische Interessenten in der letzten Zeit mehrere New Yorker Großbanken auf die Möglichkeit weiterer kurzfristiger Kredite an bekanntere italienische Unternehmungen sondiert. Bisher habe indessen keine der befragten Banken Interesse für solche Vorschläge gezeigt. Abgesehen von einem färglichen Voranschlag der italienischen Anleihekurse bestimme für die italienische Regierung schon deswegen keine Möglichkeit für eine Anleihe in Obligationenform, da sie auf Grund des Johnson-Krisis noch nicht veröffentlicht wurde.

## Völkerbund noch diese Woche

Italiens bedingte Teilnahme

Genf. Die italienische Regierung richtete an das Völkerbundsekretariat eine Note, in der sie sich auf den Wortlaut der Resolution des Völkerbundes vom 25. Mai beruft und bekannt gibt, daß sie bereit ist — wie sie übrigens bereits am 14. Juli gleichzeitig mit der abessinischen Regierung mitteilte — das Schiedsverfahren fortzusetzen, wenn die Schiedskommission bloß über die durch das ursprüngliche Kompromiß zwischen Italien und Abessinien festgesetzten Fragen verhandeln wird. Die italienische Note ändert an der Gesamtlage nichts, so daß die Mitglieder des Völkerbundes nach den bisherigen Dispositionen bereits am 26. d. M. aufgefordert werden, Ende Juli in Genf zusammenzutreten. Wie verlautet, hat auch die abessinische Regierung eine Note an den Völkerbund gerichtet, die aber bisher noch nicht veröffentlicht wurde.

Paris. (Gavas.) Ministerpräsident Laval legte Donnerstag im Ministerrat den Standpunkt Frankreichs im italienisch-abessinischen Konflikt dar und erklärte, Frankreichs Streben gehe dahin, seine Freundschaft Italien und England gegenüber nicht zu verlieren und den Prinzipien des Völkerbundes treu zu bleiben. Es ist anzunehmen, daß Ministerpräsident Laval ohne vorgefaßte Entschließung nach Genf reisen wird und daß die Nichtlinien seines Vorgehens in dem aufkräftigen Wunsch, eine friedliebende Lösung zu finden, bestehen werden. Man glaubt nicht allzusehr an die Möglichkeit einer Einigung, die den Völkerbundrat überflüssig machen würde, nichtödestoweniger schließt man jedoch diese Möglichkeit nicht aus. Sollten aber auch die aufgestellten Thesen einander noch so widersprechen, so ist bezüglich des künftigen Schiedsrichters eine Einigung möglich. Die Verhandlungen zwischen Paris, Rom, London und Addis Abeba werden vor dem Völkerbundrat fortgesetzt werden.

schulden bezartige Anleihen hier nicht erhalten könne.

## Waffen für Abessinien über britisches Gebiet

London. Außenminister Sir Samuel Hoare gab am Donnerstag im Unterhause bekannt, daß die Regierung beschloffen hat, die Waffenausfuhr sowohl nach Italien als auch nach Abessinien bis auf weiteres zu verbieten.

„Der Transit von Waffen für die abessinische Regierung durch britisches Gebiet oder britisches Protektionsgebiet, das an Abessinien angrenzt“, führte Außenminister Hoare aus, „wird in Uebereinstimmung mit dem Vertrage vom 21. August 1930 gestattet sein“.

Die französische Regierung legt ihre Verpflichtungen aus dem Vertrage ebenso aus. Was jedoch die Genehmigung von Ausfuhrlicenzen betrifft, so tut die englische Regierung ihr Bestes, um einen friedlichen Abschluß des gegenwärtigen unglücklichen Konflikts zu ermöglichen, und wünscht daher nicht, irgendetwas zu tun, was die Lage präjudizieren könnte. Sie wird daher bis auf weiteres keine Lizenzen für die Waffenausfuhr von England nach Italien oder Abessinien erteilen.“

## Darf Aegypten überflogen werden?

London. Ein liberaler Abgeordneter fragte im Unterhause den Minister Eden, ob den italienischen Flugzeugen das freie Ueberfliegen ägyptischen Gebietes gestattet sei. Eden antwortete, daß derartige Erlaubnisse um die Bewilligung des Ueberfliegens zwischen dem ägyptischen und der ägyptischen Regierung stets direkt im diplomatischen Wege erledigt wurden. Dieses Vorgehen werde auch heute aufrecht erhalten und jeder derartige Fall werde individuell erledigt.

Rom. Die Gerüchte, denen zufolge Italien sich entschlossen haben soll den Völkerbundrat zu verlassen, werden mit aller Entschiedenheit dementiert.

## Keine gebundene Marschroute für Laval und Eden

Ministerpräsident und Außenminister Laval wird nach einer Meldung des Tsch. P.-B. aus Paris persönlich der ganzen künftigen Tagung des Völkerbundes beimohnen. Der französische Ministerrat erteilte Laval keine Riktzen Instruktionen betreffend den Standpunkt Frankreichs im italienisch-abessinischen Konflikt. Es ist selbstverständlich, daß die französische Politik sowohl ihren Prinzipien — der Wahrung der englischen und italienischen Freundschaft — als auch der Einhaltung der Prinzipien des Völkerbundes treu bleiben wird.

England wird in Genf durch den Minister für den Völkerbund Eden und die Tschchoslowakei durch den Gesandten Dr. Dufsch vertreten sein.

Nach Londoner Meldungen erhielt auch Minister Eden von seiner Regierung keine präzisieren Weisungen, er wird somit große Handlungsfreiheit in Genf haben. Großbritannien wünscht zum Unterschied von Frankreich, daß bereits in der eben bevorstehenden Tagung des Völkerbundesrates das ganze italienisch-abessinische Problem gar nicht diskutiert werden und zu einer Entscheidung führe.

In Paris erwartet man Tag für Tag den amtierenden Vorsitzenden des Völkerbundesrates Litwinow zu Beratungen und zur Entscheidung betreffend die Einberufung des Rates. Als Datum derselben wird der 30. oder 31. Juli angenommen.

## Heilmittelwucher

und der Versailler Friedensvertrag

In den Vorkriegsjahren hat Deutschland eine Art Monopolstellung für die chemische Erzeugung, nicht zuletzt auf dem Gebiete der therapeutischen Chemie, ausgeübt. Mit dieser Monopolstellung Deutschlands stünde es heute nicht mehr so wie früher, selbst wenn es bestimmte künstliche und aufgezwungene Bindungen und Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages, die dieser in der Tat nicht gerade zugunsten des deutschen Privatkapitals aufweist, nicht geben würde. Diese Vertragsbestimmungen besagen im Wesentlichen, daß spezifisch deutsche therapeutische Mittel, die für die moderne Medizin insbesondere in der Serum-Behandlung unentbehrlich waren oder es noch sind, nicht zum Gegenstand und Mittel monopolistischer-wucherischer Ausbeutung gemäß des sonst allgemein anerkannten Patent- und Musterrecht-Rechtsbegriffes gemacht werden dürfen und daß Deutschland diesem Durchbruch seines früheren Monopols zustimmt.

Der Versailler Friedensvertrag war sicher nicht in allen seinen Bestimmungen ein Standard-Werk des Weltgewissens und eine Infarnation der allgemein gültigen Humanitätsidee der Philosophie der weisen Väter, von dem Engländer Lloyd George angefangen, behaupten das nicht mehr. Die „prodeutsche“ Haltung der englischen offiziellen Politik in der Gegenwart gäbe es nicht, wenn nicht in weiten Kreisen nicht nur des englischen Volkes die Meinung bestünde, Deutschland sei damals ungerecht behandelt worden — eine Feststellung übrigens, die gerade immer wieder auch von den deutschen Sozialisten dem Ohr der Welt nahegebracht wurde — und es habe also das Recht darauf, an die Aufhebung der Ungerechtigkeiten seine Kraft in friedlicher Form zu wenden. Aber — und das muß auch von deutscher Seite gegenüber der Demagogie und der Aufpöpfung der Kriegsinflanke durch die Hülerei gesagt werden, die aus allen Ungerechtigkeiten von Versailles ja erst ihre verbrechliche Kraft zog — nicht minder verhängnisvoll müßte es für Deutschland wie für die übrige Welt werden, wenn jener braunen Versimpelung und Verneuerung aller historischen und politischen Sachverhalte Vorwärt gelieft würde, die den Vertrag von Versailles in allen seinen Teilen und in Wusch und Wogen als eine Art Teufelswerk abzutun sucht.

Es ist unschwer nachzuweisen, wie jenes Heilmittel-Monopol von der deutschen Industrie der Vorkriegszeit in skrupellosem Wuchergeist gehandhabt und ausgebeutet worden ist — zum Schaden aller anderen Nationen. Der Reichsdeutsche etwa, der sich in Böhmen oder in Frankreich etwas Aspirin kaufen mußte, bekam von diesem für den deutschen Privatkapitalismus recht nützlichen Sachverhalt eine Vorstellung, denn er erkaufte hiebei, daß er für die gleiche Menge und Qualität in Deutschland viel weniger zu zahlen hatte. Schließlich ist ja doch wohl auch die deutsche chemische Wissenschaft und Industrie nur ein Leinewege selbständiger Teil des allgemeinen zivilisatorischen Bestes der Welt, der vom Auslande in mannigfacher Weise befruchtet wurde. Hinzuzufügen wäre noch, daß die Begründer und Väter dieser deutschen Vorzugswissenschaft und der ihr auf den Herzen folgenden gewaltigen technischen Entwicklung alles andere als gerade Repräsentanten einer neo-preussischen Rasse- und Siegfriedens-Idee gewesen sind.

Das Patent- und Musterrecht wird im privatkapitalistischen Wirtschaftsraum immer eine problematische Angelegenheit sein. Arbeiter, deren Erfindungen von ihren Fabrikherren kraft der Praxis der bürgerlichen Rechtspflege ausgebeutet werden, arme wissenschaftliche Assistenten, die dem Herrn Geheimrat und Professor in langen Laboratoriumsnächten nicht nur zur Weltberühmtheit, sondern auch zu einem Riesenermögen verholfen haben, sind in allen privatkapitalistischen Ländern beheimatet. In Deutschland nicht zum geringsten. Patent- und Musterrechtbrüchen auf Heilmittel hängt das Problematische aber erst recht an! Der Gedanke ist schlechterdings unerträglich, daß etwa eine wirksame Bekämpfung der Malaria oder des Miedtyphus davon abhängig sein soll, ob Herr Direktor Müller oder Geheimrat Piefke daran Millionen verdienen. Bei Abfassung der diesbezüglichen Klauseln des Versailler Vertrages dürften wohl solche — sagen wir: sozialistische — Erwägungen mit einer Rolle gespielt haben, Erwägungen, die sich durch die von der deutschen Industrie betriebene Ausbeutungspraxis aufdrängten.



Es ist nun bezeichnend für den Geisteszustand, der seit Hitlers Machtantritt im Lande der Niedrig und Homboldt Orgien feiert, daß sich die Attentate gegen den Versailler Friedensvertrag gerade auch jene Heilmittel-Bestimmungen des Vertragswerkes — gleich hinter den Militärklausel — als Ziel auszuwählen. In der gleichgeschalteten medizinischen und chemotechnischen Fachpresse Deutschlands ist jetzt ziemlich allgemein der Sturzangriff darauf eröffnet. So schämt sich ein Professor Hörlein (der übrigens gar nichts dabei findet, als seine Autorenadresse offenherzig und wieder „Eiberfeld-Wuppertal, F. W. Norden“ anzugeben) keineswegs in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ den Russen nachzusagen, daß sie das deutsche „Blasmodium“ nachgefunden hätten. Ein Beweis wird nicht vorgebracht. Nach diesem selben Hörlein haben die Franzosen aus dem deutschen „Protokoll“, einem Heilmittel gegen Streptokokken, scheinbar die „Aubiazol“ als Imitation gemacht. In diesem Zusammenhang wird der französischen Akademie der Wissenschaften sogar der Vorwurf gemacht, sie habe diesen „Betrag“ gedockt! Für die wissenschaftliche Objektivität dieses Hitler-Gelächens, der freilich mehr mit seinem Portemonnaie als mit seinem Hirn an den weltlichen Erfolgen der Wissenschaft interessiert zu sein scheint, spricht am drastischen seine Sprache, in der er seine Kummernisse um entpangene Bucherrenten vorträgt. Da heißt es zum Bei-

spiel wörtlich: „Es herrscht auf pharmazeutischem Gebiet ein Zustand, der nicht allzuweit vom mittelalterlichen Kauterium entfernt ist.“ Die Kauterierer — nun das sind für den Pp. Hörlein auch die Franzosen, obgleich es auch in Deutschland sicherlich immer noch tödlich verlaufene Tollwut geben würde, wenn der große französische Pasteur ein ähnlicher Geist gewesen wäre, wie dieser wissenschaftliche Hausnecht von J. W. Norden.

Bei jedem einsichtigen Deutschen, der sein Vaterland, wenn auch nicht im Geiste Hitlers liebt, besteht sicher die Meinung, daß auch auf dem Gebiete des Austauschgeschäftes der Heilmittel unter den Völkern eine Lösung gefunden werden sollte, die auch Deutschland Berechtigtheit widerfahren läßt. Aber klar ist es, daß die Form, in der jetzt der neue deutsche Imperialismus und Weltausbeutungsdrang, von Hitler und seinen braunen Räuberbanden vorgegetragen und von den Professoren Hurra-Deutschlands als seinem pseudo-wissenschaftlichen Train gefordert, seine alten Forderungen vorbringt, gerade den berühmten „höchsten Menschheitsproblemen“ Trübsal mit dem Konmissariat verleiht und es ist ebenso klar, daß dieses Verhalten der Hitlerdeutschen auch jede wirklich verständige und allen annehmbare Lösung jener problematischen Frage unmöglich macht — am meisten zum Schaden Deutschlands selbst!

F. E. R.

## Die neue radikale Welle in Deutschland

(AP.) In Deutschland herrscht, wenn man den banalen Ausdruck gebrauchen soll, „dicke Luft“. Das im Krieg so beliebte Wort ist durchaus passend. Das Dritte Reich führt zunächst einmal Krieg im Innern. Dabei ist wieder das Motto aus dem Weltkrieg an die Spitze gestellt worden: „Viel Feind, viel Ehr!“ So hat sich das nationalsozialistische Regime ein bißchen viel Feinde auf einmal aufs Korn genommen: die Juden, die Katholiken und die Bekennende Kirche, die Reaktion, wobei man es auf Stahlhelmer, Korporationen und andere Repräsentanten einer mehr konservativen Geisteshaltung abgesehen hat, und schließlich die Marxisten, die darüber keineswegs vergessen werden. Das Dritte Reich schlägt gewissermaßen um sich, warum das alles?

Es wäre zu primitiv, wenn man nur von einer Ablenkung sprechen und alles mit dem Verstehen, die allen Kämpfer zu beschäftigen und als unentbehrlich hinzustellen, erklären wollte. Es ist die wachsende Opposition, die diese Nervosität hervorgerufen hat. Und auf den ersten Blick scheint es, als ob man gegen diese Opposition die Opposition in den eigenen Reihen mobilisierte, um die eine mit der anderen zu schlagen. Woher aber diese Hydra der Opposition, der die abgeschlagenen Köpfe ständig nachwachsen? Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten allein reichen zur Begründung nicht aus. Es ist vielmehr die Verletzung der wirtschaftlichen und politischen Schwereigkeiten, die die Situation so kompliziert macht. Schauen wir recht hin, so sehen wir förmlich einen circulus vitiosus vor uns.

Ein wichtiges Moment, das man heranziehen muß, wenn man den Dingen auf den Grund gehen will, ist die immer härtere von Kreisen der Reichswehr und der Wirtschaft, von Oppositionellen und auch von Anhängern Hitlers selbst erhobene Forderung auf Auflösung der RSDAP.

Dieser Prozeß geht nicht reibungslos vor sich. Die Kräfte der Gegner der Partei sind noch nicht stark genug, um die Forderung zu realisieren, aber immerhin schon so stark, um sie überhaupt auf die Tagesordnung stellen zu können. Die Kräfte der Partei sind noch zu stark, als daß man sie schon behandeln könnte wie weiches Ei, aber nicht mehr so stark, als daß sie dies Begehren im Keime zu ersticken vermöchte. Das ist die eine Ursache, weshalb die Partei wie wild um sich schlägt. Sie kämpft um ihre Existenz, 800.000 Parteimitglieder um ihre Positionen, ein paar Dutzend führende Leute um die Erhaltung ihrer Macht. Das führte dazu, daß das Gros der Partei sich wieder den sogenannten Linken annäherte, obwohl zwischen ihnen der 30. Juni mit seinen Blutopfern steht, daß es ihre Konzeptionen personeller und sachlicher Art macht. Gegen die Schacht und Blomberg wollen sie alle zusammenhalten.

Dieser neue Radikalismus ist freilich anderer Art als der vor einem Jahr bekämpfte. Denn er erstreckt sich nicht auf wirtschaftliche und soziale Fragen. Es ist der Radikalismus auf dem Gebiete des Antimilitarismus, der Kirchenfrage und des Totalitätsbestrebens (gegen Reichswehr, auswärtiges Amt und nichtgleichgeschaltete Beamte). Dieser neue Radikalismus findet die Billigung Hitlers, der Strecker nicht fallen läßt und in der Judenfrage keine Konzeptionen lenkt. Das aber macht gerade die Lage ausweglos. Können Reichswehr, Wirtschaft und Auswärtiges Amt zusehen, wie hier unentwegt Porzellan zerfällt? Hitler kann aber nicht nachgeben, denn schon sind die lebenden Elemente zu sehr entseelt. Ein circulus vitiosus, aus dem es nur einen gewaltsamen Ausweg zu geben scheint, wenn nicht noch einmal ein Verschärfungsversuch unternommen wird, der aber nur kurzfristig wäre und die Probleme vertagt, statt sie zu lösen.

78  
Roman von Emil Vachek  
**Die Hühnersteige**  
Deutsch von Anna Aurednik  
„Ich geh' dir's, wie du willst, bringe mich nur schon zu meinem Minister“, Bettelte der Oberstleutnant. Loisis schleppte Weinsteller über die Stufen, die zur Hühnersteige führten. Oben angelangt, legte sie den matten Körper ihres Bräutigams auf die Matratze und eilte, um Tinte und Feder herbeizuholen. Das war nicht ganz leicht, — der ganzen Wohnung war nichts Derartiges aufzutreiben. In so einer Kleinigkeit darf das Glück eines Menschen nicht scheitern, besonders wenn er es so schwer erlangen hat.  
Sie wußte, daß Weinsteller sich in Literatur versuchte — er schrieb seine Erinnerungen —, zog den Wohnungsschlüssel aus seiner Tasche und holte aus seiner Wohnung alles, was sie brauchte. Als Draufgabe nahm sie eine Flasche Kognak mit. Doch ehe sie zurückkam, war Weinsteller so fest eingeschlafen, daß sie ihn trotz aller Anstrengung nicht mehr aufwecken konnte.  
„Was soll ich mit der Schlafmütze anfangen?“ rief sie klagend. „Verspricht einem armen Frauenzimmer die Ehe und schläft dann ein. Tut nichts; wenn er selbst nicht schreiben kann, mach' ich's für ihn. Die Frau hat das Recht, für ihren Mann zu unterschreiben.“  
Sie schrieb hierauf folgendes Beglaubigungsschreiben: Unterzeichnet befähigt hiermit, daß er Fräulein Aloisia Tilly in drei (ausgestrichen) in zwei Monaten zur Frau nehmen wird.  
„So — und hier werde ich unterschreiben, du Stroich.“  
Und so geschah es.

Als sie sich aus der mitgebrachten Flasche gefüllt hatte, fiel ihr ein, Herd! Könnte am nächsten Tag die Echtheit seiner Unterschrift leugnen. Nach längerer Erwägung entschloß sich Loisis, zu Weinstellers Unterschrift drei Kreuzchen zu setzen. Diese unschuldigen Kreuzchen gaben ihr so eine Sicherheit, daß sie sich neben dem schnarrenden Weinsteller ausstreckte und in einer Weile ebenso fest schlief wie er.  
In dem Augenblick, da Loisis an diesem Morgen die seltsamen Augenblicke ihres so bewegten Lebens ausstiftete — sie war soeben bei der neuen Deutung der Prophezeiung ihres Onkels angelangt —, durchlebte die Schwarze Kathi Augenblicke furchtbarster Verzweiflung.  
Kathi hatte bis zum letzten Augenblick gehofft. Jetzt aber stand ihr ganzer mühevoller, durch beinahe dreißigjährige Arbeit erworbenener Ruf auf dem Spiel. Jeden Augenblick konnte auf der Hühnersteige der Bräutigam erscheinen und trotz ihrer deutlichen Prophezeiung freundlich aufgenommen werden. Wenn dies in die Dessenlichkeit läme, wäre sie ruiniert. In ihrer langen Praxis war in manchemal das gerade Gegenteil ihrer Prophezeiung eingetroffen. Aber das war Leuten widersfahren, die am entgegengesetzten Ende der Stadt wohnten.  
Und der arme Medo VII. drückte sich mit leerem Magen in den Eden herum. Sie dachte gar nicht daran, ihm seine Morgenmilk zu geben, da er sie in ein solches „Kallor“ gebracht hatte. Sie hatte ihn schon mit allen Völkern, Kammern und Bürsten bombardiert und der Kaiser war nur durch ein Wunder einem schmachvollen Tod entgangen. Aber auch das brachte ihr keine Verubigung. In ihrer furchtbaren Aufregung lief sie in den Hof und ihr schlechtes Gewissen ließ sie auf die Hühnersteige.  
Weiß Gott, was sie eigentlich dort wollte. Jedenfalls schritt sie zur Tür der Chalupas. Sie gelangte nicht bis hin, denn als sie an Loisis Fenster vorbeikam, entdeckte sie ein neues Un-

## Holländische Reaktion vor dem Sturz

R. F. Holland steht seit zwei Jahren unter der Herrschaft der Regierung Colijn — einer Regierung, die den „Ruhm“ für sich in Anspruch nehmen kann, die reaktionäre in Westeuropa zu sein, Gestützt auf die römisch-katholische Staatspartei und auf deren protestantisches Gegenstück, die Antirevolutionären (denen auch Colijn angehört), scheinbar toleriert von allen „liberalen“ und bürgerlichen Gruppen, hat das Kabinett Colijn eine Politik der schärfsten sozialen und kulturellen Reaktion getrieben. Die Löhne sind um mehr als ein Drittel gesunken, die Arbeitslosigkeit stieg bis auf die für Holland geradezu katastrophale Höhe von 432.000. Das harte Festhalten an der „deflationistischen“ Anpassungspolitik, die mit der Notwendigkeit des „Schutzes der Währung“ (Holland gehört dem Goldblock an) begründet werden sollte, hat der Regierung jede Möglichkeit einer konstruktiven Wirtschaftspolitik genommen. Sie ist zur Befangenen ihrer eigenen „Grundzüge“ geworden, die alle letzten Endes darauf hinauslaufen, die Rente des Finanzkapitals ungeschmälert aufrechtzuerhalten.

Diese Politik hat naturgemäß, die breiten arbeitenden Massen in steigende Unruhe versetzt. Nicht nur die Sozialisten, sondern auch die — in Holland sehr starken — katholischen Gewerkschaften wehrten sich gegen die steigende Verelendung, in die sie durch die Regierungspolitik hineingetrieben wurden. Dies äußerte sich zunächst in langen, mit außerordentlicher Erbitterung geführten Streiks (bei denen die Textilindustrie in Enschede eine besonders große Rolle spielte), dann aber auch in parteipolitischen Entwicklungen, die vor allem die römisch-katholische Staatspartei empfindlich trafen. Die Christlichen Demokraten, eine katholische Partei, die ihre Anhänger aus den Reihen der Arbeiter und Bauernschaft rekrutiert, gewann schließlich an Boden, noch stärker wuchs die Sozialdemokratie — und vor allem die Staatspartei sah sich vor die Gefahr gestellt, bei den nächsten Wahlen ihre Position als härteste Partei des Landes an die Sozialdemokratie abtreten zu müssen.

Diese Entwicklung wurde durch zwei Ereignisse beschleunigt: erstens durch das Belgische Beispiel der Regierung van Eelde, die die Möglichkeit einer fruchtbareren Zusammenarbeit zwischen wirklich fortschrittlichen Katholiken und zwischen Sozialdemokraten praktisch vor Augen führte, und die Gemeindevahlen vom Anfang dieses Monats, die einen großen sozialistischen Erfolg und das Zustandekommen einer roten Mehrheit in Amsterdam und Rotterdam gebracht haben. Dies alles bewirkte, daß die römisch-katholische Staatspartei sich von dem Regierungskurs zu distanzieren begann. Das erste deutliche Anzeichen für diese Wendung war der Austritt des katholischen Steuergabes aus der Regierung, der verlangt hatte, an die Stelle der jetzt pendenden neuen Abwovorlagen eine Devaluation zu setzen. Die katholische Parlamentsfraktion war in sich nicht einig, weshalb dieses Ereignis vorläufig noch ohne weitere Folgen blieb. Als aber die erwarteten neuen Abwovorlagen (Herabsetzung der Beamtengehälter, der Sozialleistungen und der Ausgaben für den Unterricht) vor das Parlament kamen, und Colijn sich weigerte, vor deren Verabschiedung ein Gesetz über die Herabsetzung der Rieten zur Abstimmung zu bringen, da war die überwiegende Mehrheit der katholischen Kammerfraktion einig. Ihr offizieller Sprecher trat gegen die Regierung

auf und Colijn antwortete in einem Tonfall, den man von dieser Seite nur den Sozialdemokraten gegenüber hörte.  
Zur Stunde, wo diese Zeilen gedruckt werden, ist es nicht sicher, ob die Katholiken bis zuletzt den Mut zu ihrer eigenen Courage behalten werden. Sollte das der Fall sein, so wird voraussichtlich nur die Auflösung der beiden Kammern (für die erste Kammer sind ohnedies bereits die fälligen Neuwahlen ausgeschrieben) und damit ein sicher zu erwartender Sieg der fortschrittlichen, sozialorientierten Kräfte die Folge sein können. So oder anders aber sind die Tage eines reaktionären Regimes gezählt, dem weder die holländischen, noch die Arbeiter der anderen Länder eine Träne nachweinen werden — namentlich die, die sich daran erinnern, daß dieses Regime feinerzeit die Entparantien Liebermann und Genossen an die Gestapo ausgeliefert hat.

## Spanische Fascisten im Parlament abgeblitzt

Die Vereinigten Anarchisten und Merkantilisten des spanischen Fascisten- und Kriegsministers Gil Robles wollen auf ihre Nähe an den demokratischen Ministern Azana und Orogga nicht verzichten. Obgleich bereits durch gerichtliche Untersuchung festgestellt ist, daß beide mit dem Aufstand in Asturias nichts zu tun gehabt haben, sollte das Parlament gegen beide die Strafverfolgung anordnen. Trotz aller Bemühungen blieb die Rechte in der Rinderheit. Nun will man noch das Gesetz auf Entschädigung der Großgrundbesitzer durchsetzen, die von der Republik enteignet worden sind. Für 109 ehemalige Granden soll eine Rente von 2,4 Milliarden Kt aus dem beizulassenden Geld herausgepreßt werden. Nach diesem Auszug soll das Parlament aufgelöst und die Neuwahl ausgeschrieben werden, auf die ganz Spanien hoffnungsvoll wartet. Die Konzentration der Linken, über die wir schon berichteten, geschieht bereits im Hinblick darauf.

## Die Militärs haben gewarnt!

London. Der nach Rom entsandte diplomatische Korrespondent des „News Chronicle“ berichtet, es scheie fest, daß vor genau einem Jahr hätte italienische Offiziere mit Unterstützung erfahren hätten, daß Mussolini einen Feldzug in Abessinien plante, um einen Korridor zwischen den beiden italienischen Kolonien — Somaliland und Ägypten — herzustellen. Sie hätten sich dagegen ausgesprochen, ebenso ein an Ort und Stelle befindlicher Ausbruch, aber Italien sei seit einem Jahr dem Krieg mit verhängnisvoller Stetigkeit entgegengetrieben. Heute seien die italienischen Korrespondenzen so stark, daß sogar der verächtlichste Balkenbund ihnen laum zustimmen könne. Soweit sich feststellen lasse, fordere Italien den Besitz wertvoller und ungeheurer ausgedehnter Ausbeutungsgelände und die Übernahme des Polizeidienstes in den drei oder vier Provinzen, die dem Kaiser überlassen bleiben sollen. Somit könne nur ein Wunder diesen furchtbaren Krieg verhindern.

## König Carol will keine Diktatur

Bukarest. Alle hiesigen Blätter kommentieren in ausführlicher Weise ein Interview König Carols, das dieser einem amerikanischen Journalisten gewährte. Das Blatt „Lupta“ schreibt direkt, daß es sich um eine öffentliche Erklärung des rumänischen Herrschers handle, daß er kein diktatorisches Regime einzuführen gedenke.

glück. Es war so genauhaft, daß sie an das andre vergaß. Sie sah die verzückt daliegende, halb-nackte Loisis, die zärtlich die Wangen des neben ihr liegenden Mannes streichelte. Als sie genauer hinsah, erkannte sie Weinsteller.  
Das war das Ende ihrer prophetischen Kunst. Jetzt war sie schwach. Im Laufe von zwei Tagen war sie auf zwei wichtigen Kampfschlüssen geschlagen worden. Sophie würde den „Unrichtigen“ heiraten und der „Müchtige“ „unverwundet“ die lange Reise mit Loisis antreten.  
Nur die unüberwindliche Verachtung, welche die Schwarze Kathi seit jeher für Frauen empfand, die einer Schwäche unterlagen, bewohnte sie vor einer Ohnmacht. Sie mußte sich aber an das Pawlatschengeländer halten, und es dauerte lange, ehe sie fähig war, den Rückzug anzutreten.  
Weinsteller konnte sich nicht genug wundern, als er in Loisis' Studie erwachte.  
„Was willst du, Lieblich, Kaffee, Schokolade, Tee oder Alaich mit Rum?“ fragte Loisis mit stöbernder Stimme, obwohl sie nur das letztere im Hause hatte.  
„Wie bin ich denn hergekommen?“ fragte Weinsteller, als er das erste Stöhnen abgeschüttelt hatte. „Ich habe wohl gestern beim Minister geschlafen?“  
Die Erwähnung des Ministers jagte Loisis Schrecken ein. Am Ende war er wirklich verrückt geworden? „Ich bitte dich Herd!, quatsch nicht mehr von dem Minister, ich war schon gestern ganz lieb davon.“  
„Und dann?“ fragte Weinsteller störrisch.  
„Dann?“ rief Loisis schon beruhigter. „Dann haben wir uns verabredet, zu heiraten.“  
„Was? Wer hat verabredet und was verabredet? Warum? Weshalb?“  
„Wir beide natürlich, mein Ruderplätzchen“, erklärte Loisis noch immer sanft. „Du sagtest mir doch gestern in der „Hundshütte“ vor Zeugen: „Loisis, du bist die beste Frau der Welt, und ich

bin verlassen wie ein abgerissener Knopf — heiraten wir.“ „Aber“, fuhr sie bisshin fort, als sie seinen ungläubigen Gesichtsausdruck bemerkte, „ich habe gedacht, du Gauner, daß du mit es absegnen wirst, und habe mir's auf jeden Fall schriftlich von dir geben lassen.“  
„Ich habe niemandem etwas schriftlich gegeben“, sagte Weinsteller mit resoluter Sicherheit. „So dumm bin ich wieder nicht.“  
„Und unsere Hochzeitsnacht?“ rief Loisis traurig. „Wirst du leugnen, daß wir sie gleich gefeiert haben?“  
„Dahon weiß ich nichts, Loisis. Gab' ich dir das schriftlich gegeben?“  
„Du elender Lausbub du“, freisetzte Loisis. „Du wirst eine Frau in ihren heiligsten Gefühlen verletzen? Erst bringst du unfernein in Ruf und dann behauptest du, davon nichts zu wissen. So lügst!“  
Etwas unsicher legte sie ihren Beglaubigungsschein vor. Kaum hatte Weinsteller einen Blick auf das Papier geworfen, so rief er: „Das hab' ich nie geschrieben! Ich will nicht prahlen, aber für so eine Schrift und Rechtschreibung müßte ich mich schämen!“  
„Es sagt ja niemand, daß du es geschrieben hast, aber diese drei Kreuzchen hast du mit deiner eigenen Hand gemacht, und das gilt vor dem Gesetz!“  
Weinsteller wurde nachdenklich. „Sonderbar, Loisis, ich kann doch meinen eigenen Namen unter schreiben. Wenn ich bei Verneinung bin. Warum hast ich plötzlich Kreuzchen getrieben?“  
„Na, deine Hand war nicht mehr ganz sicher, mein Lieber“, gab Loisis zurück.  
„Sag' doch, daß ich befohlen war wie ein Kanone. Das Zeug hat keinen Wert, Loisis. Ein betrunkenen Mensch kann einen andern täuschen, und man darf ihn doch nicht verurteilen. So recht's im Gesetz. Und da er wegen Saff nicht zum Galgen verurteilt werden darf, ist's wegen Saff auch keine Verurteilung zur Ehe.“  
(Fortsetzung folgt.)



# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Hakenkreuz-Segelflugzeug vor der Deutschen Technik in Prag

Die kaum verhohlenen Sympathien und Beziehungen unserer Kleinrenten-Ischaff zum Dritten Reich sind so bekannt, als daß sie noch eines Beweises bedürften. Dieser Tage aber wurden diese Beziehungen in einer Weise offen zur Schau gestellt, die dringend der Aufklärung bedürfen. Dienstag gegen halb 8 Uhr morgens fuhr vor dem Gebäude der Deutschen Technik ein von einem reichsdeutschen Privatauto angetriebener Segelflugzeug vor, der in der Regel zum Transport von Kaskooten dient. Aus dem Auto stiegen drei Männer, die sich später in Gesprächen mit Neugier als reichsdeutsche Studenten herausstellten.

Die drei reichsdeutschen Studenten — die übrigens mit den bei der SS üblichen Leberreitweissen bewaffnet waren — schafften gemeinsam mit Studenten, die vor dem

Gebäude der Deutschen Technik gewartet hatten, ein Segelflugzeug. (Erzeugungsort Erfurt), dessen Schwanzflügel mit einem großen Hakenkreuz gezieret war, aus dem Gebäude und verladen es auf dem Streifenwagen. Die Schwanzflügel mit dem Hakenkreuz wurde abmontiert und in dem vorgeschannten Auto verladen. Auf die Frage von Passanten, was mit dem Flugzeug geschehen solle, wurde mitgeteilt, daß es zu einem sportlichen Segelflugwettbewerb transportiert werde, der demnächst von der DdB veranstaltet werde.

Wie kommt die DdB zu Hakenkreuzflugzeugen? Was haben Hakenkreuzflugzeuge in der staatlichen technischen Hochschule unserer Republik zu suchen? Es ist dringend notwendig, daß in dieser Angelegenheit eindeutige Klarheit geschaffen wird.

### Die Tarnkappe verloren

Die „Deutsche Tageszeitung“ in Karlsbad gedenkt des Jahrestages des nationalsozialistischen Putschs in Oesterreich unter der Überschrift „Der Wahrheit die Ehre“ mit der fast wörtlichen Wiedergabe des Plaidoyers eines der nationalsozialistischen Verteidiger im Helzeder-Planetta-Prozess. Das Plaidoyer liest sich wie eine braune Propagandarede. In der gleichen Nummer wird in Fettdruck über „große nationalsozialistische Propaganda in Wien“ und über „die tausende von Flugzetteln“ berichtet, die die „baldige Bildung eines gemeinsamen Deutschen Reiches“ ankündigen.

Was ist in das Henleinblatt gefahren? Von dieser Gesinnung wußte man ja, aber so offenherzig und ungetarnt pflegt sich die Schriftleiterpresse doch sonst nicht zu äußern —!

### „Europas reaktionärstes Regime . . .“

Unsere Demokratie und die Schriftleiterpresse

„A-Zei-Bondelnik“ hat sich mit den gewichtigen Gründen beschäftigt, die gegen eine Beteiligung des Solos in der Sport-Olympiade von 1936 in Berlin sprechen. Als besonders schmerzender Grund gegen die Fahrt des Solos ins Hinterland führt das tschechisch-nationalsozialistische Organ an, daß es nicht anginge, daß

„der Solos, ein Kristallisationspunkt der tschechoslovakischen Demokratie, vor den Hauptern des reaktionären Regimes in Europa besitzieren und aus überflüssiger Höflichkeit den Symbolen der härtesten europäischen Diktatur Ehre erweise“.

Diese Äußerungen, die man nur nachdrücklich unterstreichen kann, haben bezeichnenderweise die sudetendeutsche Henlein-Presse in Garmisch gebracht, die die weisheitsvolle Ansicht äußert, daß solche Argumentation „tiefblicken lasse“. Das meinen wir bezüglich der sudetendeutschen Magisblätter auch!

### Ein Millionär — Bezirksstandesvertreter der Arbeiter

Aus Znaim wird uns geschrieben:

Die Sudetendeutsche Partei ist bekanntlich „ständisch“ gegliedert. Damit die „Kameraden“ Kapitalisten nicht mit den „Kameraden“ Arbeitern an einem Tisch sitzen müssen, gibt es eine eigene Standesgruppe der Arbeiter. Man sollte nun meinen, daß wenigstens die Standesgruppe der Arbeiter aus einem Arbeiter geführt wird. Aber das ist nicht der Fall! Zum Bezirksstandsvertreter der Arbeiter des Znaimer Bezirkes der Sudetendeutschen Partei wurde — Dr. Jilly ernannt!

Der Millionär Dr. Jilly, der reiche Sohn eines reichen Vaters, der in seinem ganzen Leben noch keine Not kennen gelernt hat, präferiert sich als Arbeiterführer! Ja, hat sich denn unter den Henlein-Arbeitern wirklich kein einziger gefunden, der die Standesgruppe der Arbeiter führen könnte? Da reden die Henlein-Arbeiter immer davon, daß die sozialdemokratische Partei keine Arbeiterpartei sei, weil in ihr Krankenschwestern führende Stellen innehaben. Ein Beamter ist in ihren Augen kein Arbeiter, aber der Millionär Dr. Jilly ist es! Er wird ihnen von der Parteileitung sogar als Führer hingelebt — eine Ehre, die es ja in dieser Partei nicht gibt.

Wir hoffen, daß die Ernennung Dr. Jillys zum „Arbeitervertreter“ auch den verirrten Henlein-Arbeitern die Augen öffnen wird. Die Meinung der vernünftigen Arbeiter geht dahin, daß

Dr. Jilly nicht in die Standesgruppe der Arbeiter, sondern in die der Kapitalisten und Millionäre gehört.

### Dienstmädchen-Soziologie der Reichen

Eine Frau Dr. Godek-Hermann nimmt in einem Leitartikel der „Bohemia“ zur Dienstmädchenfrage Stellung und äußert im ersten Teile ihrer Darstellung einige ganz gesunde Gedanken, die sie aber offenbar nur um den Leser anzuziehen in ihren Gedankenkreis einbezieht, denn der eigentliche Zweck des Artikels wird erst am Schluß sichtbar. Diese Frau sagt da: „Man könnte auch „Hausangestellte“ als Beruf erlernen lassen, nicht nur durch Schulen und Kurse, sondern auch im Betrieb, in der Praxis selbst.“ Um das zu fördern, schreibt die Frau Doktor einen langen Artikel, kommt auf die falsche Einstellung der Gnadigen an den Dienstmädchen, ja sogar auf den Wortschatz in einer Fabrikantenfamilie in den letzten Tagen in Wien angetragen hat, zurück, bevor sie sagt: der Dienstmädchenberuf müßte genau so erlernt werden wie irgendein anderes Handwerk. Genau so, das heißt drei Jahre Lehrzeit, ohne Lohn, ohne Freizeit, womöglich noch mit dem Büchsenrecht der Herrschaft, das wäre der Idealausgang im modernen Haushalt. Die Gnadigen, die im Kaffeehaus sitzen und Pipareiten rauchen, Bridge spielen oder Strick und zu Hause das vierzehnjährige Lehnmädchen, das keine Jugend beim Fußbodenwaschen und Gefäßreinspülen verbringt, dafür aber abends, wenn sie nicht rechtzeitig die Mahlzeit fertig hat, ein paar Knäuelchen bekommt. Da dieser Artikel in der „Bohemia“ erscheint, also wahrscheinlich den Lesern entkommt, so muß wohl das Schicksal dieser Forderung dem „Führer“ überlassen werden. Denn in den Kreisen um die „Bohemia“ da gilt das Schlagwort: Denkein wird es schaffen!

### In der Halde verbrannt

Dur. Beim Spiel auf einer Halde des Schachtes „Glückstern“ stürzte der achtjährige Schüler Anton Glöckner in eine glühende Aschenschicht. Er erlitt so schwere Verbrennungen an den Beinen und am linken Arm, daß er im Duxer Krankenhaus, wohin er gebracht wurde, verstarb.

### Von der Klostergraber Eisenbahnbrücke abgestürzt

Klostergraber. Die große, 30 Meter hohe Eisenbahnbrücke der Strecke Prag—Brü—Kollbau bei Klostergraber wurde in den letzten Wochen von Arbeitern der Prager Firma Profes neu angestrichen. Die Arbeiten wurden gestern beendet. Als zum Schluß der 21-jährige, ledige Lackierer-Gehilfe Josef Douchal aus Mezimosti über die Brücke ging, gab ein Balken des Laufsteiges aus unbekannter Ursache nach und Douchal stürzte in die 30 Meter tiefe Schlucht. Er wurde mit zahlreichen Knochenbrüchen in das Leptiger Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit verstarb.

### Die Schriftleiterpresse der Lüge überführt

Verleumdungskampagne gegen die Freien Gewerkschaften

Die sogenannte Schriftleiterpresse und allen voran die „Prücker Zeitung“ schrieb im Zusammenhang mit dem Streik der Zigarettarbeiter der Firma Salz und Söhne in Staab, die Freie Gewerkschaft, in diesem Falle also der Bauarbeiterverband, hätte den Streikenden zwar die Unterstützung versprochen, bis jetzt aber nicht ausbezahlt, während die Angehörigen der SZK kein Anrecht auf Streikunterstützung gehabt hätten, trotzdem aber von der Sudetendeutschen Partei unterstützt worden seien. Darüber herrsche in den Reihen der marxistischen Gewerkschafter in Staab eine große Erbitterung, die durch die Tatsache, daß der Kampf ohne jeden Erfolg abgebrochen werden mußte, wesentlich erhöht werde.

An dieser Meldung ist kein einziges wahres Wort. Die am Streik beteiligten im Bau-, Stein- und Keramikarbeiterverband organisierten Arbeiter haben selbstverständlich die ihnen zurecht stehende Streikunterstützung bis auf den letzten Heller ausbezahlt erhalten.

Der Streik der Prücker Zante ist allzusehr jadensteinig. Aber geht es nicht um die Arbeiter, die nach ihrer Behauptung um die Streikunterstützung geprellt wurden. Aber geht es um die bloße Agitation für die Denkeipartei und um die Dope gegen die freien Gewerkschaften.

Warum, so müssen wir sie doch fragen, die aufgelaufenen Lügen in Prück verapfen? Man hätte dies in Staab, wo sich alles abgetragen hat, viel billiger haben können. In Staab kann man diese Lügen nicht verapfen, weil man weiß, wie die Wahrheit ist und stüdtel daher nach Prück.

Sich mit einer derart schmutzigen Kampfmethode zu beschäftigen, siehe unnötige Färbeschwundung treiben. Wir begnügen uns daher damit, den Lügen die Wahrheit entgegenzustellen.

Der Streik wurde nicht „erfolglos abgeblasen“, sondern mit Erfolg und nach erfolgter geheimen Abstimmung der Delegierten, also auch der Mitglieder der Sudetendeutschen Partei, abgeschlossen.

Die Mitglieder der freien Gewerkschaft, also des Verbandes der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie erhielten die ihnen auf Grund des Verbandsstatutes zustehende Streikunterstützung ausbezahlt.

Die Mitglieder der Sudetendeutschen Partei gingen nicht deshalb leer aus, weil sie keiner Gewerkschaft angehören, sondern sie mühten leer aus, weil keine Gelder zur Verteilung gelangten und weil sie nicht Mitglieder einer Gewerkschaft waren und auf Streikunterstützung bei einer marxistischen Gewerkschaft keinen Anspruch hatten.

Die „Kameraden“ der Sudetendeutschen Partei, die beim „Kameraden“ Unternehmer Löw



in der Kiegelei beschäftigt sind, dürfen, weil sie Mitglieder dieser Partei sind, ihre Lebensinteressen durch Streik nicht verbessern und werden nach wie vor weiter ausbezahlt.

Das sind die Wahrheiten, die zu berichten die „Prücker Zeitung“ zum Anlaß nehmen sollte.

### Notschrei der Preßburger Gaststättenangestellten

Antwort auf die Frage: Warum werden die Trinkgelder nicht abgeschafft?

In einem Offenen Brief wenden sich die Angestellten des Gast- und Schaufgewerbes in Preßburg an die Öffentlichkeit, um diese im Kampfe um menschenwürdige Existenzbedingungen an ihre Seite zu bringen. Aus den Anklagen, welche in dem Schreiben erhoben werden, läßt sich ersehen, wie schlimm es um die im Gastgewerbe Beschäftigten bestellt sein muß, denn gerade bei ihnen ist man gewohnt, daß sie zu allem schweigen, und nur, wenn sie in höchster Verzweiflung sind, Abwehrstellung beziehen.

Die Öffentlichkeit wird vor allem die Tatsache interessieren, daß die Trinkgelder, die mit einem Zuschlag von zehn Prozent zur Zechenbezahlung werden, nur zum Teil den Angestellten zufließen, in der Hauptsache aber den Inhabern der Kaffee- und Gasthäuser durch ein an Diebstahl grenzendes Manöver zustehen. Aus den Trinkgeldzuschlägen verrechnet der Unternehmer das sogenannte Bruchgeld, die Entlohnung für den Zeitungsträger, die Wäferreinigung, Umsatzsteuer, die Löhne für das Gebäckfräulein und die Küchenangestellten, ja sogar den Kauf von Zündern! Also fast die ganze Regie des Stabflements wird den Angestellten gestohlen!

Diese Kosten betragen beispielsweise im Kaffeehaus „Austria“: für Bruchgeld 450 Kč, 250 Kč Umsatzsteuer, 600 Kč Zeitungsträger, 180 Kč für Lebrlinge, 350 Kč als Ersatz für die abgebauten Löhne des Küchenpersonals, 140 Kč der Kofettfrau für das Wäferreinigung usw. Das Verrechnungsbuch aber kann vom Personal überhaupt nicht kontrolliert werden. Der Chef macht also, was er will. Ueber das sonstige Los der Angestellten im Gastgewerbe erfahren wir das Wenigste aus folgendem Satz: „Wegen der überlangen Arbeitszeit, fleghafter Behandlung, sanitätswidrigen Wohnräumen und ungenießbarer Verdüftung wählen wir ein separates Kapitel schreiben. Erlaubt sich jemand von den gastgewerblichen Angestellten über diese Mißstände Kritik zu üben, oder gar eine Verbesserung dieser unhaltbaren Zustände anzugehen, so wird derselbe unarmbrüsig auf die Straße gesetzt, als Rebellant gebrandmarkt und für immer aus dieser Stadt verbannt.“

Wenn man das liest, dann weiß man auch, warum das Trinkgeldsystem nicht abgeschafft werden kann. Daß auch dort, wo das Trinkgeld mit der Zechenbezahlung verbunden ist, das Personal von dem mit der Gastrechnung bezahlten Beiträge nichts hat, da diesen in den meisten Fällen der Chef des Hauses in die eigene Tasche steckt. Aber es muß auch gesagt sein, daß dem Personal im Gastgewerbe nicht zu helfen ist, solange es nicht begreift, daß diese Zustände nur in geschlossener Organisation beseitigt werden können.

### Die Privatangestellten verlangen vom Fürsorgeminister sofortige Reformen

Eine vom Abgeordneten Klein geführte Abordnung trug am Mittwoch dem Minister für soziale Fürsorge, Ing. Rebas, die Notwendigkeit und Wichtigkeit einer Reihe der von den Privatangestellten geforderten sozialpolitischen Reformen vor. Der Sprecher der Abordnung, Abg. Klein, nannte als solche Reformen u. a.: die Einführung der Biergaststunden-Woche für alle Privatangestellten ohne Rücksicht auf die Zahl der in den einzelnen Betrieben Beschäftigten; die ganzstaatliche Regelung der Sonntagsruhe; die ganzstaatliche Regelung der Frage des Öffnens und Schließens der Geschäftsläden; den Ausbau der Arbeitsinspektion; die Neuorganisation der Arbeitsvermittlung unter Bedachtnahme auf die schon erprobten gewerkschaftlichen Arbeitsvermittlungstellen; die Verlängerung der allgemeinen Schulpflicht um mindestens ein Jahr mit einer gleichzeitigen Reform des Lehrplans; Um- und Ausbau unseres ganzen Fortbildungswesens mit dem Ziele, die jungen Menschen für das praktische Berufsleben besser vorzubereiten. Die Abordnung überreichte eine diese Forderungen ausführlich begründende Denkschrift. Minister Ing. Rebas besprach mit der Abordnung die einzelnen von ihr verlangten Reformen und sagte zu, nach genauer Prüfung des ihm vorgelegten Materials mit den unabhängigen Gewerkschaften wegen der möglichen Verwirklichung in Fällung zu treten.



### Tonuwabohu in Deutschland



# Die Karikatur des Tages

## Der Germane Frick



gegen dessen Kirchenerlaß der katholische Klerus den offenen Kampf von der Kanzel herab aufgenommen hat.

# Tagesneuigkeiten

## Bergarbeiter-Sterben

**Salkutta.** In dem Kohlenbergwerk in Kalkutta unweit Giridih ereignete sich eine Schlagwetter-Explosion, bei der 33 Personen getötet und 43 verwundet wurden.

## Kindesmörderin

### um eines Kinderwagens willen?

**Warschau.** Vor zwei Tagen wurde ein sieben Wochen altes Mädchen aus einem Warschauer Park geraubt. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist das Baby von der bisher noch nicht ermittelten Entführerin *emordet* worden. Der Vorkname des Kindes wurde in einem alten Festungswallgraben in einer Warschauer Vorstadt von Arbeitern gefunden. Die Täterin, die das Kind in seinem Kinderwagen aus dem Park entführte, weil sie seit länger Zeit mit dem Kindermädchen durch Gespräche bekannt geworden war, und weil das Kindermädchen daher nicht besonders auf sie achtete, ist auf ihrem Wege nach der Vorstadt von Straßenpassanten beobachtet worden. So daß die Polizei eine ziemlich genaue Personenbeschreibung von ihr besitzt. Es besteht die Vermutung, daß es der Täterin nur um den Diebstahl des neuen Kinderwagens gegangen sei und daß sie das Mädchen ins Wasser geworfen habe, um den Wagen verlaufen zu können. Die Polizei prüft aber auch noch, ob es sich nicht um einen *Racheakt* handelt. Nach der Verbrecherin wird eifrig gefahndet.

## Nach dem Attentat

**Buenos Aires.** In ganz Argentinien haben die blutigen Ereignisse im Senat große Erregung ausgelöst. In der Stadt Rosario, aus welcher der ermordete Senator *Vorda Behere* stammt und in der er auch beigelegt werden soll, ist es zu Kundgebungen gekommen. Die Ermittlungen der Untersuchungsbehörden haben noch keine volle Klarheit über den Verlauf der Vorfälle gebracht. Der verhaftete mutmaßliche Täter *Leugnet* bisher hartnäckig alles ab.

Finanzminister *Dr. Pinedo* hat den Senator *de la Torre*, der ihn in der Senatsitzung der Freiheit bezichtigt hatte, zum *Pistolenduell* gefordert, das am Donnerstag stattfinden soll.

## Das Duell.

Nach einer weiteren Meldung hat das Pistolenduell bereits stattgefunden, bei dem beide Gegner leicht verwundet wurden.

## Das 60. U-Boot der UGSR

**London.** Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph“ will von zuverlässiger Seite erfahren haben, daß die Sowjetunion im vergangenen Monate ihr sechzigstes U-Boot auf Stapel gelegt habe. Vor vier Jahren hätten die Sowjets nur 16, größtenteils veraltete U-Boote besessen. Anfangs 1937 würden mindestens 55 Sowjet-U-Boote modernster Bauart im Dienst sein. Der Hauptstützpunkt sei Kronstadt, aber viele andere befänden sich in *Wladivostok*. Auch einige Kreuzer und Zerstörer befänden sich im Bause. Zwei alte Schlachtschiffe würden modernisiert. Die sowjetrussische U-Bootflotte werde binnen kurzer Zeit der britischen überlegen sein, wenn dies nicht schon der Fall sei.

# Der Hamburger Polizeipräsident schwer betrunken mißhandelt einen Restaurateur in Dänemark

**Stege - Dänemark.** (Eigenbericht.) Seit einigen Tagen liegt im Hafen von Stege in Dänemark die deutsche Segelyacht „*Abcynfalz*“. Auf dieser Yacht unternimmt der Hamburger Polizeipräsident *Wolff* mit einigen Offizieren der Hamburger Hafenpolizei eine Ferienfahrt in den dänischen Gewässern.

Am Dienstag befand sich der Polizeipräsident, um einige Einkäufe zu machen, in der Stadt. Nach echt nazistischer Manier wurden dann auch verschiedene Restaurants besucht und dem Alkohol, wie von vielen Einwohnern bestätigt wird, fleißig zugesprochen. Am Schluß dieser Bierreise kam der Polizeipräsident ins Lokal *Strandkaffee, Vesper, Frieder, Olsen*. Dort verlangte der Polizeipräsident im barschen Ton vom dem Wirt, daß er einige Tische zusammenlegen müsse, damit er und sein Stab mit einem bereits im Lokal befindlichen dänischen Marine-Jugendverein zusammenhängen könne. Als der Wirt zu verstehen gab, daß er Herr hier im Hause sei, sprang *Wolff* auf den Wirt los und schlug auf ihn ein. Es entstand eine fürchterliche Meuterei.

## Unverletzt unter der Lokomotive

Auf der Bahnstrecke zwischen Parteldorf und Schönhof in Mähren entdeckte der Lokomotivführer eines heranfahrenden Zuges zu seinem größten Entsetzen ein Kind, das abnungslos zwischen den Geleisen spielte. Er zog sogleich mit aller Kraft die Bremsen an, konnte jedoch nicht verhindern, daß die Lokomotive über das Kind hinwegging. Als der Zug zum Stehen kam, zog man das dreijährige Kind völlig unverletzt unter der Maschine hervor.

**Das Boikott will eben nicht!** Wir lesen im Briefkasten-Teile der nationalsozialistischen Chemnitzer Tageszeitung vom 21. Juli die folgende gereizte Unterhaltung zwischen einem Leser und der Redaktion:

**Frage:** Ich kaufte neulich in Eile eine Ananas-Frucht, und grüßte, als ich in den Laden eintrat, „Heil Hitler“; der Gegenwärtig blieb aus. Nachdem der Ladeninhaber mein gutes Geld kassiert hatte, zog ich mit meinem Mädchen ab: Heil Hitler! — Pause — Gu'n Tsch, Gu'n Tsch, Tsch, mein Herr! Von dem wunderbaren Tastsinn dieses Geschäftsmannes soll einmal gar nicht die Rede sein! Etwas anderes: Einer meiner Kamraden aus dem Sturm, denen ich die Geschichte erzählte, meinte, daß jeder berechtigt sei — solange man sich noch im Geschäft befindet — die Ware zurückzugeben und den Kaufpreis zurückzuverlangen. Meine Frage an dich: Ist diese Demonstration gegen das mangelnde politische Tastsinngefühl des Kaufmannes rechtmäßig anschaubar?

**Antwort:** Eine rechtliche Handhabe, den Kauf auf der Stelle rückgängig zu machen, ist leider nicht gegeben. Da hilft nur eines: Solchen Leuten, die durchaus nicht unlernen wollen, die kalte Schulter zeigen. Ihr Geschäft sollte kein Nationalsozialist mehr betreten. Mögen sie ihre Waren an die Leute verkaufen, die heute noch hinter dem Mond wohnen. Vielleicht hilft es, wenn man ihnen deutlich sagt, wie heute zu grüßen ist. Wir haben damit bei solchen Schlafmügen zumeilen schon Wunderdinge erlebt.

Das ist natürlich für die braunen Vögel höchst verdrießlich, daß die Bevölkerung nach zweieinhalb Jahren Hitlerdiktatur immer noch nichts oder jetzt erst recht nichts vom „Hitlerheil“ wissen will. Es fragt sich nur, wer die Schlafmügen sind, die nicht merken, was mit dem deutschen Volke los ist. Cines Tages wird man es den Vörschen vom Hakenkreuz recht deutlich zum Bewußtsein bringen, daß das deutsche Volk nicht mehr von Verbrechern drangsalariert sein will!

**Nicktyphus in einer Karpathorussischen Gemeinde.** In Karpathorussland ist eine einzige Gemeinde, nämlich *Ljuka*, politischer Bezirk *Veltö Verezhny*, vom Nicktyphus heimgesucht. Der erste Krankheitsfall wurde am 29. Juni festgestellt. Am 23. Juli waren 13 Fälle zu verzeichnen, wobei 11 der an Nicktyphus Erkrankten ins Krankenhaus geschickt wurden, während zwei Nicktyphuskranken wegen der Unmöglichkeit der Heberführung in häuslicher Pflege belassen wurden. Im Orte wurden die strengsten Maßnahmen getroffen. Die von der Krankheit verendeten Personen stehen unter Aufsicht, die Familienmitglieder wurden entlauset und ihre Wohnungen einer strengen Desinfektion unterworfen. Laut offizieller Meldung droht Karpathorussland in keiner Weise die Gefahr einer Nicktyphusepidemie oder einer gefährlichen Verschleppung aus benachbarten Ländern. Der Gesundheits- und insbesondere der Aufsichtsdienst ist sorgfältig organisiert und es müssen durchaus keine Beschränkungen geübt werden.

**Pietät . . .** In *Waldorf* bei *Rixdorf* wird am kommenden Montag auf dem Gemeindefriedhof ein Grabdenkmal meistbietend versteigert werden. Die Versteigerung ist aus einem Inserat ersichtlich, das unter dem schönen Motto: „*Pietät!*“ in den Bezirkszeitungen erschienen ist.

**Rückkehr in den Tod.** Eine erschütternde Tragödie spielte sich dieser Tage in *Viban* (Ostböhmen) ab. Der Landwirt *Anton Riras*, der vor annähernd 18 Jahren in russische Kriegsgefangenschaft geraten war und als verschollen

bei der Kronleuchter, Stühle, Tische und Gläser demoliert wurden. Der 21-jährige Sohn des Restaurateurs, der seinem Vater zu Hilfe eilte, wurde ebenfalls von den Offizieren der Hamburger Hafenpolizei schwer mißhandelt und gewürgt. Der Restaurateur wurde zu Boden geschlagen und nach echt nazistischem Muster bearbeitet. Schließlich gelang es dem Restaurateur zu entkommen und den Kontakt der elektrischen Lichtleitung zu unterbrechen. Daraufhin verließ das Geschehens oberster Handreicher und Ordnungshüter *Wolff* mit seinen Offizieren das Lokal, um in ein anderes zu gehen. Dort hielten sie sich aber nicht lange auf, sondern machten schleunigst, daß sie zum Hafen kamen, aus dem sie dann feig, mitten in der Nacht, mit unbekanntem Ziel ablegten.

Deutsche Badegäste, die sich in Stege aufhalten, waren sehr empört über das skandalöse Auftreten dieses hohen Polizeibeamten, auch unter den dänischen Einwohnern ist man ziemlich erregt. Ob die dänischen Behörden Schritte in dieser Angelegenheit unternehmen werden, ist noch nicht bekannt.

**Wie du mir . . .** Der deutsche Konsul in New York gab bekannt, daß die deutsche Regierung in Washington gegen die Entscheidung des New Yorker Bürgermeisters einzureisen werde, der die Erteilung der Passier-Konzession an einen reichsdeutschen Staatsangehörigen verweigerte und damit begründete, daß in Deutschland amerikanische Juden verfolgt würden.

**Unruhen in Indiana, Ruhe in Belfast.** In Terre Haute (Indiana) sind erneut Unruhen ausgebrochen. Mittwoch abends gingen Truppen mit Tränengas vor. Ingeheim wurden bisher gegen 150 Personen verhaftet, darunter zwei *Doherty*. — In Belfast war Donnerstag seit dem 12. Juli der erste ruhige Tag. Das Militär wurde aus den Straßen bereits abgezogen.

**Eine Hundertjährige feiert heute Geburtstag.** Die am 26. Juli 1835 in *Sennerdorf* bei *Hohenelbe* geborene Frau *Anna Rißer* feiert heute, Freitag, das hundertste Jahr ihres Lebens. Viel Leid und Sorgen begleiteten die Jubilarin bis zu diesem Tage, den sie dennoch in erstaunlicher Frische begehen kann. Unter den Gratulanten befinden sich auch die sozialistischen Arbeiter von *Sennerdorf*, die der Hundertjährigen alles Gute und viele Jahre noch glücklichen Erlebens wünschen.

**20 Bauernhäuser verbrannt.** In der burgenländischen Gemeinde *Rebersdorf* brach Mittwoch nachmittag ein Feuer aus, das sich in den nächsten Stunden zu einer Brandkatastrophe entwickelte. Es sind 20 Bauernhäuser samt den Scheunen und anderen Wirtschaftsgebäuden, die schon mit den Erntevorräten vollgestopft waren, vernichtet worden. Die Ursache ist noch nicht bekannt. Der Schaden ist sehr groß und nur zum kleineren Teil durch Versicherung gedeckt.

**Das rätselhafte Verschwinden der Waffen** und der Munition aus den für *Argentinien* bestimmten Kisten interessiert in lebhafter Weise Polizei und Presse von Paris. Auf Grund der geologischen Untersuchung der Steine und des Sandes, durch welche die in den Kisten befindlichen Waffen erlöst wurden, hat es den Anschein, daß der Umlauf in Paris oder dessen Umgebung vorgenommen wurde. Die Polizei verfolgt bisher keine bestimmte Spur.

**Erderschütterungen im Geseite.** Dem staatlichen geophysikalischen Institut in Prag wurde aus *Roan* mit *Deonon* im Geseite gemeldet, daß dort in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli zwei starke Erderschütterungen, u. zw. die erste um 23.24 Uhr und die zweite um 23.41 Uhr, verspürt wurden. Das Erdbeben war ziemlich stark; es bewegten sich die Bilder an den Wänden und Türen öffneten sich. Die Apparate im Prager geophysikalischen Institut haben kein Erdbeben verzeichnet. Es handelt sich also wahrscheinlich um ein Oberflächenerbeben.

**Bauarbeiterstreik in Budapest.** Die Vertrauensmänner des *Budapester Bauarbeiterverbandes* haben sich einstimmig für den Streik entschieden. Im Sinne dieses Entschlusses wurden gestern früh die Arbeiten an allen *Budapester* Bauten eingestellt. Von dem Streik werden über 6000 Arbeiter betroffen.

**Kultursozialist Schiller.** Die Wochenchrift „*Deutsches Wollen*“ wendet sich dagegen, daß man *Schillers* „*Maria Stuart*“ weiter aufführe. Denn in den Liebesangelegenheiten der beiden Königinnen sei nicht vom *Rachwuchs* als dem eigentlichen Zweck der Liebe die Rede.

**Fünfhundert Banditen überfielen die Polizeistation von Kamantschi in West-Singau.** Die Banditen töteten alle zehn japanischen Polizisten und stahlen die *Gesangen* in *Freiheit*. Eine Strafexpedition wurde nach *Kamantschi* entsendet.

# Konfrontation in Rom

Der des mehrfachen Frauenmordes dringend verdächtige Oberwachmann *Krajcovic* wurde am Donnerstag per Auto von *Prechura* nach *Rom* gebracht, um dort mit einer Reihe von Frauen in der *Nordische Malvine Sobolovska* konfrontiert zu werden. Bei der Konfrontation mit dem Vater der Ermordeten brach *Krajcovic* förmlich zusammen. Es werden auch die Aussagen zweier Frauen überprüft werden, von denen die eine behauptet, daß am Tage nach der Ermordung der *Sobolovska* *Krajcovic* ihre zwei blutigen Taschentücher brachte und sie hat, sie auszuwaschen. Er sei angeblich in der Nacht verwundet worden. Eine zweite Frau erklärt, sie hätte von dem Verhältnis *Krajcovic*s zu der beschwundenen *Kenel* gewußt und ihn gefragt, wo die *Kenel* sei. *Krajcovic* habe antwortet, daß er sie nach Hause geschickt habe.

## Schau dir den Lärm an!

Man kann den Lärm nämlich nicht bloß hören — was ja hinlänglich und schmerzlich bekannt ist — sondern wirklich sehen. Mit einem kleinen, praktischen Apparat, der dieser Tage von der „*Elektrotechnika*“-Abteilung vorgeführt wurde, geht das sogar sehr einfach. Der Apparat besteht im Wesentlichen aus einem einfachen Mikrophon, wie es bei Radiosendungen verwendet wird, und einem sehr präzisen Instrument zur Messung elektrischer Ströme. Die Schallwellen, die das Mikrophon treffen, werden ähnlich wie bei den Rundfunkstationen in elektrische Stromschläge verwandelt, deren Stärke das Meßinstrument anzeigt. Diese Einrichtung, die theoretisch allerdings nichts Neues ist, soll nun aber einem recht dankenswerten Zweck zugeführt werden. Es besteht die Absicht, im Gebiet an verschiedenen Stellen Prags die Stärke des dort herrschenden und für die Nerven der Bewohner recht peinlichen Straßenlärms zu messen. Diese Messungen sollen als Grundlage für eine Aktion zur Bekämpfung des Straßenlärms dienen. Freilich ist mit der Messung des Lärms noch niemandem gebient. Und die Maßnahmen, die zu seiner erfolgreichen Bekämpfung notwendig wären — Ersetzung der Pflasterstraßen durch Asphaltstraßen, Umbau der Kraftwagen und Motorräder usw. — sind so kompliziert und kostspielig, daß man sich wohl vorläufig beschränken muß, damit begnügen wird, den Lärm zu messen.

**Vom Treibriemen erdrückt.** Der 14-Jährige *Milan Sicha* geriet in der Mühle *Platib* bei *Ing.*-*Gradisch* in die Treibriemen des Getriebes. Auf die gelenden Hüften des Knaben wirkte der Mäher herbei und befreite ihn. *Milan Sicha* wurde mit eingedrückt *Truskor* und weiteren schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Sein Zustand gilt als *Hoffnunglos*.

**Luffschulungen in Madag.** Am Donnerstag nachmittags wurde eine Übung der zivilen Luftabwehr in Verbindung mit einer militärischen Flugübung begonnen. Vor 4 Uhr nachmittags wurde von drei Seiten ein Angriff von Bombenflugzeugen unternommen, die der Annahme nach einen Brand verurteilten, und es wurde die Vergasung eines Stadtviertels simuliert. Der zivile Luftschutz griff ein und löste den simulierten Brand. Die Hauptübung wird in der Nacht auf den 26. Juli stattfinden.

**Auto und Eisenbahn.** Unweit von *Bel Abdes* (Algier) stieß ein Autocar mit einem Eisenbahnzug zusammen. Fünf Personen wurden getötet und einige weitere verletzt.

**Wetterbericht.** Auch am Donnerstag wurden die höchsten Temperaturen auf dem südwestlichen und südlichen Teile des Binnenlandes verzeichnet. In Ungarn und im Rheinland wurden um 14 Uhr bis zu 30 Grad, in Frankreich, wo der Himmel heiter ist, bis zu 32 Grad gemessen. Auch bei uns erreichte die Temperatur gleichzeitig in *Landen* 29, in *Billen* 28 und am *Prager Ringplatz* 27 Grad. Eine unbedeutende Abkühlung, welche über Deutschland hinweg südostwärts vorbringt, gibt bei uns schwache zur Bildung von Gewitterwolken Anlaß, sonst ist jedoch die allgemeine Wetterlage *ausstrich*. Der Einfluß neuer Druckstörungen über dem nördlichen Meer dürfte erst später zur Geltung kommen. — *Wahrzeichenliche Wetter* von heute: Am ganzen schön, Temperatur ohne wesentliche Änderung, vorwiegend trocken. — *Wetterausichten für Samstag:* Winddrückung gegen Westen, Wetter etwas unsicher, örtlichweise Gewitter.

# Vom Rundfunk

**Samstag:**  
**Prag, Sender 2:** 10.05: Deutsche Presse, 13.35: Opernphantasien, 15: Orchesterkonzert, 17.45: Schubert, 18.20: Deutsche Sendung: Die *Wienmädel* Melodien und Volkslieder, 19: Deutsche Presse, 19.30: Spanische Lieder, 22.45: Schrammellensender S: 7.30: Leichte Musik, 14.10: Deutsche Sendung: Leitere Lieder von *Schubert*. — **Bräun** 12.30: Orchesterkonzert, 17.40: Deutsche Sendung: *Reportage* aus einem motorlosen Flugzeug, 18: Opernszenen auf Schallplatten. — **Währisch-Osterau** 11: Militärkonzert. — **Freiburg** 21.05: Durch die *Schweizerische Operette*.



# Die Stadt, die nicht endet

## London gestern, heute, morgen

Von Peter John

Der Flug über London dauerte eine und eine halbe Stunde. Als ich den Piloten bat, den Grenzen Londons entlang zu fliegen, erwiderte er: „Unmöglich! London hat keine Grenzen!“

2000 Meter hoch, sieht man kaum mehr da und dort grüne Flecke. Die Parks und Gartenanlagen sind verschwunden. Eine kompakte rote-braune Häusermasse erstreckt sich alleis zum Horizont. Das Häusermeer hat die Grafschaft Middlesex fast zur Grenze überflutet, es überflutet die grünen Felder von Surrey und Kent, es wälzt sich wie die Sintflut in die Grafschaften Buckinghamshire, Hertfordshire, Bedfordshire und Essex hinein.

Senkt sich das Flugzeug, so sieht man die Häuser gerecht in endlosen Straßen, schnurgerade gleich militärischen Formationen auf dem Paradeplatz. Unausförmlich scheinen die Häuserkolonnen über Felder und Wälder hinwegzumarschieren, sie trampeln blühende Obstgärten und friedvolle Wälder, sie umzingeln und ersticken einzeln einsame Dörfer, sie besetzen ganze Landschaften und verwandeln sie in Berbergen der Riesenhäuser.

### Die Springflut

Mein Freund ist vor zehn Jahren aus London aufs Land hinausgezogen. Heute hat ihn London längst eingeholt. „Es gibt noch ein hübsches Waldchen eine halbe Stunde weit von uns“, sagte er mir, als wir uns das letzte Mal trafen, „aber Sie müssen sich mit Ihrem Besuch beeilen, denn ich es Ihnen noch zeigen soll — sonst ist es am Ende schon bebaut!“

Rund 200.000 Menschen im Jahr ergießen sich nach guten Schätzungen in das neue London. Das Tempo seines Wachstums ist überwältigend. Da ist Wembley; als man dort vor ein paar Jahren die große Ausstellung veranstaltete, lag es noch ein gutes Stück außerhalb Londons und das weite freie Gelände dort bot reichlich Raum für den riesigen Ausstellungspark; 1921 lebten dort 16.200 Menschen, zehn Jahre später waren es dreimal so viel, heute sind es annähernd 70.000! Noch ein paar Meilen weiter westlich liegt Harrow. Das war einmal ein verträumtes Landchen, berührt durch sein College, in das die Londoner Patrizier ihre Söhne schickten. Es wuchs langsam, kaum merklich. 1911 hatte es mit samt den umliegenden Pfarrgemeinden 42.000 Einwohner, zehn Jahre später 49.000. Dann kam die Springflut: 1931 waren es 97.000, heute sind es mehr als 125.000. In der weitesten Umgebung von Harrow war vor 30 Jahren eine Landbevölkerung von etwa 32.000 schillernd verstreut — heute lebt dort rund eine Viertelmillion. Der Raum zwischen Harrow und Wembley überzieht sich immer dichter mit Villenstraßen und Siedlungen; wenn die Entwicklung so weiter geht, werden in ein paar Jahren in diesem Winkel allein eine Million Menschen wohnen.

Und es ist im Südosten nicht viel anders als hier im Nordwesten. Vor fünf, sechs Jahren noch konnte man einen Sonntagsausflug nach Kent unternehmen, in einem Waldgasthof einkehren und sich weit und breit kein Haus und außer ein paar Reitern, die die weiten Fluren durchstreifen, keinen Menschen. Heute bringt die elektrische Schnellbahn allabendlich hunderttausende Londoner hinauf in die Grafschaft hinein, bis halben Weges nach Dover und darüber hinaus. Kent, der „Garten von England“, wird allmählich zur Gartenvorstadt von London.

Es ist ein reizvoller Tagesausflug, von Piccadilly Circus oder von der St. Paul's Kathedrale auszugehen und zu erfahren, wo London aufhört. Zugegeben, man findet schließlich offene Landschaft, die nicht sogleich wieder von neuen Siedlungen unterbrochen wird. Räumlich endet London natürlich alleis irgendwo weit draußen. Aber die Siedlungsgesellschaften haben die besten umliegenden Schafweiden, die Acker, die heute noch Hafer und Kartoffel tragen, schon mappiert — in zeitlichem Sinn darf man von London mit Recht sagen, daß es nicht endet.

Selbst fürmische Wachstum hat es in der Geschichte der menschlichen Siedlungen gewiß schon gegeben, aber stets nur in Neuland, im weiten der Wüstenzeit vor allem. Bei einer uralten Stadt wie London ist es ein einzigartiges Phänomen. Und London ist ural. Ein Taschenrechneramt mag uns seine Entwicklung veranschaulichen.

### Ein Sippencestück — verzweitausendfach

Hier, meine Herrschaften, habe ich ein: keine Münze, nicht ganz zwei Zentimeter Durchmesser, ein Sippencestück, wie Sie sehen. Sippencestück, das Sippencestück verwandelt sich in einen Dessertteller, gut 20 Zentimeter quer durch. Afrika lababra, der Dessertteller verabschiedet — an seiner Stelle halte ich eine massive Anrichteplatte in der Hand, ein gewichtiges Stück, fast 90 Zentimeter im Durchmesser. Geschwindigkeit ist keine Hexerei.

Das Sippencestück ist die City von London, die gradus eine Quadratmeile bedeckt (zweieinhalb Quadratkilometer). In ihren Mauern vor Jahrhundertenlang London. Erst zu Elisabeths Zeiten, an der Schwelle der Neuzeit, wurden die Mauern zu eng. Und in abermals Jahrhunderte-

langer Entwicklung dehnte sich die Stadt nun nach allen Himmelsrichtungen aus, bis aus dem Sippencestück der Dessertteller geworden war. Das war, als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die 28 Stadtbezirke zur Grafschaft London unter einheitlicher Verwaltung zusammengefaßt wurden. Die moderne Stadt London war entstanden: Flächeninhalt 117 Quadratmeilen. Seither sind keine 50 Jahre vergangen und schon hat sich der Dessertteller in die umfangreiche Anrichteplatte verwandelt: in das Groß-London, das noch keine Verwaltungseinheit und keine festen Grenzen hat und an die 2000 Quadratmeilen umfaßt. In diesem letzten Entwicklungsabschnitt scheint wirklich die Geschwindigkeit eines Taschenrechneramts zu walten! Und das Erstaunliche, beinahe Beunruhigende ist, daß diese Geschwindigkeit sich noch fortwährend steigert; sie war niemals größer als in den letzten Jahren, in denen die Weltkrise das Wachstum der großen Städte sonst fast überall zum Stillstand brachte.

Aber es ist wirklich keine Hexerei. Zwei Hauptursachen erklären das Wachstumswunder von London: die Londoner ziehen in Gärten hinaus und die Industrie zieht nach London.

### Aus dem Steinkern ins Grünland

Rast in dem gleichen rapiden Tempo, in dem die Bevölkerungszahl in den Londoner Vororten steigt, fällt sie in den Innenbezirken. Die City, das feinere und goldene Herz Englands, die reichste Quadratmeile der Welt, hatte 1851 noch eine Bevölkerung von 128.000, 1871 von 75.000, 1901 von 27.000 — heute von nicht mehr ganz 10.000. Am Tag ein Wienerhaus emsigster Geschäftigkeit, wie sie in der Nacht — außer dem Lordmayor, den das Gesetz dazu zwingt — nur mehr von Hausbesorgern und schwarzen Katzen bewohnt. Aber auch in den Nachbarbezirken der City fallen die Bevölkerungszahlen schnell: in Westminster von 257.000 auf 129.000 in den letzten 50 Jahren, in Finsbury von 129.000 auf 69.000, in Holborn von 96.000 auf 38.000, in dem großen östlichen Arbeiterbezirk Stepney (dem Eastend) in den letzten 25 Jahren von 298.000 auf 225.000, und ähnlich in den Arbeiterbezirken am Südrand der Themse. Der „Eisblock“ im Innern von London tauft auf!

Die Bewohner der größten Stadt der Welt waren in ihren Wohnsitzen niemals Großstädter. Sie haben vom Lande die Neigung, in eigenen kleinen Häusern zu wohnen, mitgebracht. Es gibt so gut wie keine Hinzulassern in London. Die überwiegende Mehrzahl der Londoner Häuser ist ein- und zweifamilig und für eine oder zwei Familien berechnet. Aber diese kleinen Häuser wurden in unendlicher Einzigkeit ohne Zwischenraum nebeneinandergefaßt, die Baupespekulation hat die Menschen hier nicht über, aber nebeneinandergepreßt. Allmählich überfüllten sich in Folge der hohen Mieten diese Häuser immer mehr und, von den Landlords schlecht instandgehalten, begannen sie zu verfallen. So sind die berühmten Londoner Slums entstanden. Sie sind einfach eine Alterserschöpfung. Aber das jugendlich-wachsende London geht endlich daran, die altentseffene Schande zu beistigen. Die neue, sozialistische, Londoner Stadtverwaltung hat radikale „Slum clearance“-Pläne und schon jetzt werden Jahr für Jahr Zehntausende aus den grauen Steinwüsten in die grünen Siedlungen am Stadtrand gebracht.

Auch den Mittelstand zieht es aus seinen Mietshäusern im Innern hinaus in ein eigenes Häuschen ins Freie, wo man am Wochenende seinen Garten bestellen und nebenbei Tennis, Golf und Cricket spielen kann. Freilich ist gerade in den letzten Jahren eine interessante Gegenbewegung entstanden, die besonders die Oberklasse erfasst. Zum ersten Male in der Baugeschichte Londons werden in größerem Maßstab vielstörige Wohnblöcke errichtet, die mit allem modernen Komfort ausgestattet sind, Dachgärten, oft auch eigene Schwimmbäder und gedeckte Tennisplätze besitzen, und in der vornehmen Welt wird es Mode, die eigene Villa aufzugeben und in eine „Flat“-Wohnung zu ziehen, häufig sogar in einer „Service-Flat“ mit zentraler Küche und (galonierter) Bedienung. Auch ein Teil der Slumbewohner wird in weitläufigen, nach dem Muster der Gemeinde Wien errichteten Hochhäusern untergebracht.

Aber auch die Flats werden zumeist in den neuen Außenbezirken errichtet und im ganzen überwiegt doch die traditionell englische Bewegung in die Einfamilienhäuser noch bei weitem. So lockt sich die Bevölkerungsdichte im Innern, wo an die Stelle der Wohnhäuser in immer größerem Ausmaß Geschäfts- und Bureaublöcke treten, immer mehr und die Ausdehnung der Vororte erhält daraus die eine ihrer beiden großen Antriebskräfte.

### Der „Schwarze Gürtel“ der Fabriken

Aber es sind nicht nur Wohnsiedlungen, die rings um London emporwachsen. Ein „Schwarzer Gürtel“ durchzieht das neue London in großem Bogen rund um die Stadt. Industrie- und Geschäftszentren, ganz neue, ganz moderne Fabriken sind in den letzten Jahren rings um London errichtet worden.

London war nie Industriestadt. Die City war das Hauptquartier der Welt. Sie riesiger Banken und Geschäftshäuser mit hunderttausenden Beamten. Der Londoner Hafen war der größte der Welt: riesige Docks, unzählige Lagerhäuser mit hunderttausenden Arbeitern erheben sich dort. Der Londoner Handel beschäftigt in riesigen Kauf- und Warenhäusern hunderttausende Angestellte. Die Industrie aber ist im wesentlichen erst in der Nachkriegszeit nach London gekommen. Denn nun, da die Fabriken elektrisch betrieben werden, brauchen sie nicht mehr in der Nähe der Kohlenreviere zu stehen. Nun wählen sie ihren Standort an der Schwelle eines Neummillionenmarktes für ihre Produkte, eines Millionenreservoirs für ihre Arbeitskräfte. Gatten die altenglischen Industriestädte, Birmingham, Manchester, Sheffield, ihre große Bevölkerung ihren Industrien zu verdanken, so verdankt umgekehrt London seine Industrialisierung seiner großen Bevölkerungszahl!

Und während die Verarbeitere in Norden, das Textilland Lancashire, die Schiffbauwerke am Tyne veröden, blühen rund um London neue lebenskräftige Industrien auf: Automobil- und Aeroplanfabriken, Fabriken für Kunstseide und Schallplatten, Gummiwaren, Möbel, Glühbirnen, die chemische Industrie, die Radioindustrie, die Filmindustrie.

Wollen diese neuen Industrien auch in erster Linie aus dem vorhandenen Reservoir Londons schöpfen, so ziehen sie doch unvermeidlich viele Zehntausende, ja Hunderttausende aus der Provinz an, die nun im neuen London siedeln. Freilich keineswegs immer nahe ihrer Arbeitsstätte. Ich kenne einen Mann, der in Nord in „Nerren Osten“ Londons lebt und in den Filmstudios in Epsom im „Hohen Norden“ beschäftigt ist; er muß vier Stunden täglich auf der Bahn verbringen. Und einen anderen, einen Mechaniker, der in Norden, tief im Süden zu Hause ist und 35 Meilen (56 Kilometer) quer durch ganz London reisen muß, um um 8 Uhr morgens an seinem Arbeitsplatz zu sein!

Aber der Stimmen werden immer mehr, die das flüchtige Wachstum der Riesstadt in planvolle Bahnen geleitet wissen wollen.

### Das London der Zukunft

Planung — das hat es in der langen Geschichte Londons niemals gegeben. London ist gewachsen wie ein organisches Gewebe, hat Zelle um Zelle angefügt, hat die Fremddörper, auf die es sich — Dörfer und Städte — eingekapselt und im Laufe der Zeit völlig assimiliert; es wuchert nun typischer denn je. Dieses Organische, Naturgewachsene im Charakter der Riesstadt gibt ihr unzweifelhaft einen unbestimmbaren Reiz, aber es hat ebenso unzweifelhaft schwere praktische Nachteile.

Um sich einen Begriff von dem immer noch in dieser Stadt herrschenden Planlosigkeit zu machen, muß man sich das Chaos ihrer Verwaltungseinheiten vergegenwärtigen: die 117 Quadratmeilen des Londoner Grafschaftsrats umfassen längst nur mehr einen Bruchteil von London; der Polizeibezirk London erstreckt sich über 232 Quadratmeilen, das Londoner Telefonnetz über 1200 Quadratmeilen, der Polizeibezirk über 700, die städtische Wasserversorgung über 573, die Elektrizitätsversorgung über 1840 Quadratmeilen. Das Groß-London der 2000 Quadratmeilen ist kein Verwaltungsbegriff, einzig das Londoner Verkehrsnetz ist in seinem Rahmen organisiert. Aber selbst dem Grafschaftsrat walteten darin noch 150 selbständige Gemeindebehörden ihres Amtes, fünf verschiedene Gasgesellschaften und 87 Elektrizitätsgesellschaften!

Nun soll London, zum erstenmal in seiner Geschichte geplant werden. Herbert Morrison, der Führer der im Vorjahr neu gewählten Londoner Grafschaftsverwaltung, ein überaus begabter Organisator, der als Verkehrsminister der letzten Labourregierung das bis dahin ebenfalls reichlich verworrene Londoner Transportwesen in großzügigster Weise neu geordnet hat, hat sich die verantwortliche Aufgabe gestellt, ein Gefüge von Kompetenzen zu errichten, ein einheitliches Vorurteilen und eigenständigen Widerständen gilt es zu überwinden. Gelingt das, so kann ein einheitlicher Verwaltungskörper entstehen, der zehn Millionen Menschen umfaßt (ein Viertel der Gesamtbevölkerung Großbritanniens!) — ein wahrhaft großartiges Experimentierfeld städtebaulicher Probleme, deren Lösung das London der Zukunft ergeben soll.

Die erste Aufgabe ist die Vereinfachung der Slums; sie soll nach einem bereits ausgearbeiteten Fünfjahresplan bewältigt werden. Weit schwieriger noch ist die rationelle Verteilung der Riesbevölkerung auf dem Riesengebiet. Man hat berechnet, daß 377 von den 2000 Quadratmeilen ausreichen, um die zehn Millionen in Gartenhäusern getrennt anzusetzen. So bietet sich die Möglichkeit, die beunruhigend große Stadt mit geistlichen unter freiem Himmel gestellten Naturparks zu durchsetzen. Billig getrennt vom Wohngebiet und doch nah erreichbar für die dort Beschäftigten muß das Industriegebiet sein. Man hat die Vorstellung von „industrial parks“ und wiesenumgebener Satellitenstädten, durch Schnellbahnen mit dem paar Meilen entfernten zugehörigen Industriezentrum verbunden. Man wird, um der Mechanisierung des modernen Lebens entgegenzuwirken, bei der Ausgestaltung der einheitlichen Pläne alle Einformigkeit zu vermeiden haben. Die einzelnen Gartenstädte sollen jede ihr charakteristisches Gepräge bekommen, bestimmt durch ihre Lage im Gelände und die soziale Schichtung und berufliche Zugehörigkeit ihrer Bewohner. Es wird auch keineswegs nur Kleinhaus-siedlungen geben; wo es zweckmäßig ist und den



### Werbestelle für abessinische Freiwillige in New York

Im New Yorker Regierungsviertel, in Harlem, hat der Pan-Afrikanische Verband ein Werbestüro eröffnet, in dem sich jeder freiwillig für Abessinien melden können, um an dem erwarteten Krieg gegen Italien teilzunehmen. Man sieht hier junge Negere vor dem Werbestüro in Harlem.

Bedürfnissen entspricht, werden auch Hochhäuser inmitten von Parkland gebaut werden.

Die alten Zentren, die City und das Westend, werden ihre Bedeutung als Brennpunkte der Großstadtkultur für die zehntausenden Millionenmassen bewahren, ebenso wie die zentrale Verwaltung ihnen allen den lebenserleichternden Komfort der Großstadtkonkretion beistellen wird. Aber die neuen, sich in ihrer eigenen Sphäre selbst verwaltenden Gemeinwesen brauchen werden zugleich ihre eigene Gemeinschaftskultur entwickeln, — aufgebaut auf der verheißungsvollen Synthese modernen Großstadtlebens mit fruchtbarer Naturnähe.

Das gigantische und chaotische Wachstum Londons heute ist wie ein archaisches Naturchaosspiel. Die Kluge, für Generationen vorausdenkende Lenkung dieses Wachstums, die das London von morgen schaffen will, vertritt ein — noch archaisches — Schauspiel zu werden, das Schauspiel der kleinen und behutenden Selbstbestimmung des ordnenden Menschengeistes.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik

#### Deutsches Dumping wirkt

Um weitere Mittel für die deutsche Aufrüstung zu beschaffen, hat Schacht der deutschen Wirtschaft die Aufbringung von 600 Millionen RM auferlegt, die verwendet werden, um die deutschen Exportpreise zu drücken. Der Ausfall an Einnahmen wird den Exporteuren und Produzenten ersetzt. Der britische Export schürft bereits stark die Wirkung dieses deutschen Dumpings. Wie der „Daily Herald“ berichtet, hat eine führende Dieselmotorfirma in ihren Absatz im Osten fast vollständig verloren, weil deutsche Firmen um 10 bis 30 Prozent billiger liefern können. Eine große Maschinenfabrik in Lincoln ist in derselben Lage, da ihre deutschen Konkurrenten durch die Reichssubvention sogar um 50 Prozent niedrigere Preise bieten. Textilfirmen, Messerfabriken und andere Industrien berichten das gleiche. Der Subventionsfonds mußte von der ganzen Industrie aufgebracht werden, begünstigt werden aber daraus nur Exporteure.

Von dem angehenden Aufschwung der deutschen Binnenwirtschaft profitiert nur die Rüstungsindustrie. Selbst mit der deutschen Eisenproduktion für 1932 mit dem Index 89 fest, so hat sie 1934 schon 79 betragen. Die Profite der Unternehmer sind um 20 Prozent gestiegen — die Realloöhne um 40 Prozent gesenkt worden. J. G. Farben beschäftigte im Dezember 1933 insgesamt 113.000 Arbeiter, ein Jahr später schon 135.000, also um 20 Prozent mehr, während die Lohnsumme in der gleichen Zeit nur um 2,2 Prozent gestiegen ist! Wären die Löhne von 1933 unterhalten worden, so hätte der Gewinn des Unternehmens im darauffolgenden Jahre 30 Millionen RM. betragen, er hat aber 53 Millionen RM. erreicht.

Die Löhne sinken. Das Monatsblatt für Chemie-Industrie enthält das interessante Eingehändnis, daß der Jahresdurchschnittslohn von 2584 Mark im Jahre 1930 auf 2104 Mark im Jahre 1934 gesunken sei. Wir begnügen uns, auf das eingetragene Sinken des Lohnniveaus hinzuweisen, weisen aber die Zahlenangaben an sich zurück, da sie viel zu hoch sind und wir nicht wissen, durch die Einbeziehung welcher Kategorien überhaupt zu ein Lohndurchschnitt errechnet werden konnte. Faktisch dürfte nämlich der Durchschnitt um 1350 Mark liegen. Im übrigen gehen von den übrigen Zahlen noch die hohen Abgaben ab, und außerdem sind 1935 weitere Senkungen erfolgt.



# Die wirtschaftliche Vorbereitung des Krieges

Berlin. (A. P.) Ebenso wie auf militärischem wird auch auf wirtschaftlichem Gebiet hieberhaft für den Krieg vorbereitet. Die Suche nach Öl ist allgemein bekannt. Die Abteufung von Kaligruben, die seit der Vorkriegsregelung streng verboten war, ist wieder gestattet. Leichterliche Mittel werden für Grabungs- und Bohrversuche zur Verfügung gestellt. Mit öffentlichen Mitteln wird eine neue Industrie, nämlich zur Herstellung der Kunstspinnstoffe, aus dem Boden gestampft. Wie ein Hohn auf die händigen Friedensversicherungen, die nur noch auf Weltfremde Eindruck machen können, wirken die Ausführungen, die das Militärorgan „Die deutsche Wehr“ über die deutsche Kriegswirtschaft macht. Hier wird zunächst die Anbahnung von Vorräten empfohlen und die aus dem Krieg bekannten Methoden der Regeneration von Altbeständen und Abfällen, der Metallabschlagnahme, des Wechsels in der Verwendung der Werkstoffe, der Troststellung des Zivilverbrauches angeraten. Zur Sicherstellung der Ernährung sollen 50.000 Quadratkilometer durch den Arbeitsdienst kultiviert und große Domänen aufgeteilt werden. Man will die Sojabohne als Rohstoff für Margarine und Futtermittel anpflanzen. Auch der Anbau der Süßlupine soll die Futtermittelnot — noch ist der Futtermittelbedarf 1,2 Millionen Tonnen — beheben. Bei Fleischmangel soll sich die Bevölkerung an Schaffleisch gewöhnen, wozu gegenwärtig noch wenig Neigung besteht. In der Fettversorgung können erst 60 Prozent des Bedarfs durch eigene Versorgung gedeckt werden, und der jährliche Futtermittelbedarf an Getreide beträgt noch immer 60.000 Tonnen. Also ist Einschränkung der Lebenshaltung wieder über alles Gebot.

Noch schlechter sieht es mit der Bekleidungs- 1934 konnten nur 10 Prozent der textilen Rohstoffe (35.000 Tonnen Kunstseide, 15.000 Tonnen Wolle, 8500 Tonnen Flach, 500 Tonnen Hanf und 10.000 Tonnen Altkleber) im Inland gewonnen werden. Es wurden Vorräte in Höhe von 400.000 Tonnen aufgehäuft. Das würde aber im Ernstfall nur ein halbes Jahr reichen. Daher muß die Produktion gesteigert werden. Und zwar soll die Kunstseideproduktion verdreifacht werden, auf 100.000 Tonnen, die Wolleerzeugung — durch Steigerung der Schafhaltung — vergrößert, auf 75.000 Tonnen, der Hanfanbau verdreifacht, auf 40.000 Tonnen, der Flachsanbau verdreifacht, auf 100.000 Tonnen. Die Stapelfaserproduktion aus Holz soll auf 150.000 Tonnen erhöht werden. Durch Anpflanzung von Maulbeerbäumen will man Naturseide gewinnen. Die Textilfabrikation will man auf 50.000 Tonnen vergrößern. Das Programm wäre aber erst in 5 Jahren zu verwirklichen. Dann wäre eine Eigenherzeugung von 500.000 Tonnen = 75—80 Prozent des Normalbedarfs erreicht. Der Ölbedarf ist durch die Motorisierung der Armee noch gestiegen. Die Produktion deckt nur 10 Prozent. Dabei beträgt der Bedarf an Erdöl 1935 schon 4 Millionen Tonnen. Auf deutschem Boden werden 400.000 Tonnen gewonnen. Das weitere Programm sieht vor: 350.000 Tonnen aus Verkohlung, 400.000 Tonnen aus Hydrierung, 500.000 Tonnen aus Braunkohlen-Verkohlung, 200.000 Tonnen aus Spiritus, 100.000 Tonnen Holzgas aus Generatoren, 75.000 Tonnen Knetöl, Gajol, Propyl, Vulkan usw. Das wären circa 2 Millionen Tonnen, also erst die Hälfte. Wie das ergänzt werden soll, ist nicht ersichtlich.

Bei den Metallen läßt sich die Eigenversorgung nur durch intensiven Abbau bis zum Ausbrennen unter Fortlassung wirtschaftlicher Gesichtspunkte sicherstellen. Man will die schwedische Erzeinfuhr ergänzen durch den Abbau armer deutscher Eisenerze im Schwäbischen und fränkischen Jura, wofür Krupp ein neues Verfahren erfunden hat. Aber die Einfuhr von 6000 Tonnen Wolfram, 10.000 Tonnen Nickel, 300.000 bis 400.000 Tonnen Chrom läßt sich durch

Eigenherzeugung nicht ersetzen. Hier wird die Lagerhaltung empfohlen. Deutschland gewinnt 30.000 Tonnen Kupfer, benötigt aber 225.000 Tonnen. Ausgeführt werden 90.000 Tonnen. Die Drofflung des Exports könnte also nur unwesentlich helfen. Schon jetzt wird vielfach Alu-

minium verwandt, das ausreichend vorhanden ist. Der Bedarf an Blei beträgt 140.000 Tonnen, die eigene Förderung nur 45.000. Die Vorräte sind erheblich, der Bedarf aber auch besonders groß. In Zinn benötigt Deutschland 135.000 Tonnen, erzeugt (im Kriegsjahr) aber nur 52.000. In Gummi ist Deutschland ganz auf die Einfuhr angewiesen. Abhilfe kann hier nur das Regenerationsverfahren aus Kaugummi und die Herstellung von synthetischem Gummi schaffen.

# Prager Zeitung

## Was hat die Straßenbahn gegen die „Weinberger“

Abstriche „Weinberger“ — worunter die Bewohner des Prager Bezirkes königliche Weinberge zu verstehen sind — beschwerten sich mit Recht darüber, daß sie von der Tramwaygesellschaft besonders tiefmütterlich behandelt werden. Vor allem der Mangel jeder direkten Straßenbahnverbindung von den großen Bahnhöfen in die Bohnova wird immer wieder gerügt. Für Leute, die in dieser Gegend wohnen, ist die Fahrt zum oder vom Rasarfer- oder Wilsonbahnhof in der Tat jedesmal ein peinliches Verkehrsproblem. Das Umsteigen aus der Her- oder Zet-Stramway in eine der Linien, die zu den Bahnhöfen führen, ist eine so zeitraubende und — angesichts des Verkehrs vor dem Museum — gefährliche Angelegenheit, daß es viele vorgezogen, auf die Straßenbahn zu verzichten und den Bahnhof zu Fuß zu erreichen. Früher stellte die 10er-Linie der Straßenbahn eine direkte Verbindung zwischen den Bahnhöfen und der Bohnova her. Seit der Auflassung dieser Linie ist die Bohnova einer der wenigen stark bevölkerten und frequentierten Gegenden der Stadt, die auf eine direkte Bahnhofsverbindung verzichten müssen. Was hat eigentlich die Tramwaygesellschaft gegen die „Weinberger“?

Sonntagsruhe im Landbezirk Prag. An zahlreichen Interventionen des Abt. Genossen Klein wurde namens der Privatangehörigen gegenüber den maßgebenden Stellen immer wieder die Forderung erhoben, auch im Landbezirk Prag die Frage der Sonntagsruhe zu regeln. Eine Verordnung des Landespräsidenten ordnet jetzt für den Landbezirk an, daß in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September alle Geschäftsbetriebe einschließlich der Lebensmittelgeschäfte ruhen müssen. Erlaubt sind nur der Verkauf von Milch (nur in Milchgeschäften) in den Stunden von 6 bis 9 Uhr vormittags und der Verkauf von frischem Gemüse und Obst von 8 bis 12 Uhr vormittags.

## Mitteilungen aus dem Publikum

Ansonstenehne Kopfschmerzen können durch einfaches Bestreichen von Schläfen und Stirn mit Alpen-Stranbrennwein gelindert werden. Einreibungen mit Alpen lindern auch rheumatische Schmerzen und erschöpfen bei Ermüdung. Einige Tropfen Alpen in ein Glas Wasser und Sie haben ein gutes Trankwasser.

## Gerichtssaal

### Das zehnfache Stellbichein

Zum Schaden den Sport

Prag. Während der Vorlesende M. Tröstl die Verhandlung gegen die 39jährige Maria D. a. u. n. e. wegen zehnfachen Betruges für eröffnet erklärte und zur Verlesung der Anklageschrift schritt, rinnen auf dem Korridor zehn Herren nervös auf und ab. Diese zehn Herren waren nämlich als Zeugen in diesem fuziosen Prozeß geladen und es sei vorher bemerkt, daß sie etwas komische Rollen in dieser Sache spielen, was keinem Mann sonderlich angenehm zu sein pflegt.

Maria D. a. u. n. e. ist eine etwas verblühte Schönheit, aber bei künstlichem Licht man sie immerhin ansehend genug wirken, um liebesbesessenen Männchen den Kopf zu verdrehen und sie zu allerhand Torheiten zu verführen. Und sie „arbeitete“ tatsächlich bei künstlicher Beleuchtung. Sie hatte sich darauf spezialisiert, in Kaffeehäusern Bekanntschaften zu machen und dann unter allerlei Vorwänden dem jeweiligen Kavaliere Geld herauszulockern. Sie spielte verschiedene Rollen. Einmal mimte sie die „unberühmte Frau“, ein andermal die scheinbar unmaßgebliche Dame, wobei sie aber durchblicken ließ, daß sie auf den Mann ihrer Sehnsucht warte, in einem andern Fall spielte sie mit vollendetem Geschick die Rolle einer fehmüchtigen Witwe usw. Meadmaßig aber endete der erste Tag der diversen Bekanntschaften damit, daß sie von den verschiedenen Herren unter allerhand Vorwänden Geld „borgte“. Wie die Anklage ausführt, ist ihr dies in zehn Fällen in trefflicher Art gelungen.

Wohlgemerkt: Die Herren, die da ihre Briefschaften züchten, hatten sich keiner Gegenleistung zu erfreuen. Die schöne Maria kumpfte ihnen das Geld unter höchst solid Hinanden, aber freilich durchwegs erfolglosen Vorpietlungen ab. Einmal hatte sie gerade ihr Täschchen verloren, ein andermal ihr Geld zu Hause gelassen, in einem andern Falle mußte sie einen drinnenden Einkauf besorgen u. dal. m. Sie verpackte mit treuberechtigter Wiene halbdie Parität. „Kommen Sie am 18. Dezember zu mir! Ich wohne dort und dort.“ Und damit der Kavaliere auf keinen Fall irren könne, zeichnete sie ihm eine Skizze des Häuserblocks, wo sie angeblich wohnte.

Und das „Kommen Sie zu mir...“ war von einem Augenaußschlag begleitet, der die kühnsten Hoffnungen in den Herzen der Kavaliere erweckte.

Dies etwa ist der kurze Inhalt der Neuaussagen. Man muß sagen, daß das Geschäft der Maria D. a. u. n. e. nicht schlecht ging. In wenigen Tagen fielen ihr zehn Herren zwischen 25 und 50 Jahren herein. Das „Darleben“ betrug im Einzelfall zwischen 250 und 500 K., zusammen 3200 K.

Aber vielleicht wäre diese komische Sache niemals aufgefallen, wenn nicht Maria ihre Gimpel auch noch gefoppt hätte. Sie betrat nämlich alle zehn gerufften Herren für ein und denselben Tag und zur selben Stunde „zu sich“ und kändigte jedem die gleiche Skizze zum leichten Auffinden ihrer angeblichen Wohnung aus. Und so geschah es, daß am 18. Dezember um 6 Uhr nachmittags ein Hauslein feierlich gefeierter Herren mit Skizzen in der Hand ratlos vor einem hübschen Bauern stand. Man verständigte sich bald dahin, daß man einer Schwindlerin aufgefressen sei und zum Schaden noch den Spott habe. Denn dort, wo angeblich die schöne Maria wohnen sollte, hand überhand kein Haus, sondern lag nur ein mit Gerümpel und Steinen bedeckter Bauern. Der hinauskommende Polizist dirigierte die Herren auf die Polizeiwache und kurz nachher war auch Maria Bauer bindest armast. Sie leugnete sich in derartigen Dingen aus und ihre Strafkarte ist reich an Strafen.

Sie ließ es an Unschuldseuerungen nicht fehlen, fand aber angesichts der klaren Schuldbelege keinen Glauben und akzeptierte denn auch schließlich mit großer Ruhe die sechs Monate Kerker, die ihr der Gerichtshof diktierte.

## Sport-Spiel-Körperpflege

### Tennis

#### Kurze Aufzeichnungen eines Elenen.

Die Frauen haben leider nur ganz selten den genügend klaren Blick für die Talente ihrer Gatten. „Lieber Emil“, hat mich die Frau und ich habe nicht geglaubt in die Welt, „Lieber Emil“, tu's nicht, du wirst nur Enttäuschungen erleben!“ Ich lächelte gütig. Ich lächelte und sprach: „Nein, du bist blind! Schwieg' Rest! Schau mich an! Was heißt du? Eine schmale Figur, hohe Bein, lange Arme, einen schönen Kopf, eine beginnende Glatze, ein englisches Stirn... Wer sieht so aus? Tilden! Tilden, der berühmte Tennismeister! Besonders meine Glatze ist Tildens Glatze spröcherd ähnlich!... Das ist ein glühender Wind des Schicksals! Ich tu's, Rest! Schwieg' Rest!“

Himmeldonnerwetter! Hol's der Teufel! Weiß der Kukud, wie's das nur kommen mag! Ich kann absolut den Ball nicht treffen! Es sind erstickende Pölle, genau nach Vorschrift. Guter Hautschul, mit weichem Hils überzogen, garantiert prunaktäufig. Ich benötige einen echt englischen Schläger, beste Marke, sein Gewicht entspricht, wie es die einschlägige Fachliteratur energisch verlangt, meinem Alter, meiner Hand, er ist prima primissima, der Verkäufer hat darauf geschworen. Aber ich kann den Ball nicht treffen. Auch der Schlag kann nicht daran schuld sein. Länge 23,77 Meter, Breite 10,97 Meter, die Schlägerbreite, mit der man das Parallelogramm samt Drum und Dran gemalt hat, soll vorzüglich sein. Der Schlag ist von Reich nach Süd angelegt, was in den Büchern verlangt wird. Wieso ich unter solch entzückenden Umständen nie und niemals den Ball treffe, den mir der Trainer zuwirft, ist direkt schmerzhaft.

Das Tennispiel freut mich außerordentlich, nur daß man unbedingt auch den Ball treffen muß, ist schmerzhaft.

Der Trainer scheint mir nicht gut gefimmt. Gestern hat er sich geäußert, es gebe Tennislehrlinge, die einen gutgebauten, dauerhaften Trainer in wenigen Tagen friedhofsfertig machen können. Wenn er mit mir zu tun hat, unterbricht er den Unterricht ausweilen, um in eine Ecke zu gehen, wo er abwechselnd laut flucht und leise weint. Der Trainer scheint mir nicht gut gefimmt.

Frauen werden so leicht ungeduldig. Es dauert doch schließlich eine gewisse Zeit, bis man Tilden wird.

Das häusliche Leben zeigt Eifer und Dingdabe, doch vermehrt es einigermassen die Kosten der Haushaltung. Namentlich den Tischdecken, Wandspiegel und Vasen sind dem Kulturm von Tennisspielen oft nicht gewachsen. Meine Frau erzählt stets wieder unerträglich die Geschichte einer Stube, die durch einen Mädchenhandschlag die Einigung zu ihrer gewohnten Tätigkeit verlor. Darum wende man den Rückhandschlag nicht bei Flugbällen an, wenigstens nicht im ersten Jahre.

Half-vollens sind verflucht schwere Pölle. Gab gestern dabei so etwas geübt. Ein Wadmann hat mir dann das Modell gebracht. Es war ein

Bisfel durchs Fenster auf die Straße geflogen. Ich bin daraufgekommen, das Wesen meines Spieles ist vorwiegend Kraft.

„Lieber Emil!“ sagte gestern wieder meine Frau, „tu's nicht!“ Ich glaube, da sieht der Trainer dahinter, daß ihn nachher geistesgegenwärtig gefragt, wozu er leben will, wenn er den Leuten das Tennisspiel verleiht.

Das' gestern leider im häuslichen Spiehof die Gängelame verlor... Die liebe Rest flucht, seitdem ich mich dem Tennis ergeben habe, über schlechten Schlaf. Sollte sie einen heimlichen Kummut haben?

Kein Mensch kann mir vorwerfen, daß ich etwa die Gelecke der Taktik nicht genügend beachte. Immer wieder es mir durch den Kopf: Nimmst dich nicht um das, was n e b e n dem Spielplatz vor geht! Laß den Gegner nicht aus den Augen, berechne nach seiner Bewegung, wohin er den Ball landen will. Willst du darüber im Klaren, dann drauflos, ohne nervöse Gatt, gesammelt, elegant, verliert nie die Herrschaft über deinen Körper!... Das hab' ich im Keinen Finger! Beim Himmel, ich bin wahrhaftig ein Taktiker. Nur halt den Ball kann ich nicht treffen.

Ich wäre froh ein Tilden, wenn Siehe in die Luft in den Spielregeln als Gewinnchancen erhöht würden.

Es geht schon. Habe heute drei Pölle erwischt. Sie sind nicht mehr gefunden worden. Der Trainer bemerkte lobend, daß ich durch meine Taktik einer Spielregel, die verlangt, daß man den Ball nach einer Richtung dirigieren soll, in welcher ihn der Gegner am wenigstens erwartet, getreulich nachkomme.

Rest spielt!... Und was das Werkwürdigste ist: Sie trifft die Pölle!... Es ist mir ein Rätsel!...

## Aus der Partei

### Bezirksorganisation Prag

der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Die tschechische und die deutsche Sozialdemokratische Organisation in Liboch hat unsere Genossen zu einem

### Arbeiterfest

welches am Sonntag, dem 4. August 1935, stattfindet, eingeladen. Das Fest soll zu einer großen politischen Kundgebung ausgestaltet werden gegen den nationalen Chauvinismus, welcher besonders im Spätsommergebiet hervortritt. Bei der Kundgebung werden ein Geschichtsbild und ein deutscher Sozialdemokrat sprechen.

Genossen und Genossinnen! Es ist für uns eine Pflicht, die Genossen in Liboch durch eine starke Teilnahme zu unterstützen und wir fordern alle unsere Mitglieder, welche dazu Gelegenheit haben, auf, mit nach Liboch zu fahren. Unsere KW und der Auss werden aktiv mitwirken.

Bei genügender Teilnahme fährt mit Separat-autobus: Fahrkosten 12 bis 14 K. Abfahrt Sonntag früh, Rückfahrt abends. Anmeldungen sofort bei Genossen Friz Mittenhuber, Prag II., Fügnerweg 4 (Telephon 51851—5).

Der Bezirksvertrauensmann.

## Vereinsnachrichten



ATUS-Turnfest im Tuktoweb- Alle Genossen, die in Tinktoweb zu den leichtathletischen Wettkämpfen antreten, sowie jene Genossen, die als Kampfrichter fungieren, müssen Samstag, den 27. Juli, um 5 Uhr auf der Depinsel sein. Erteilung letzter Instruktionen. — Abfahrt: Sonntag früh um 6.45 Uhr vom Rasarferbahnhof. Alle Teilnehmer müssen um 6.30 Uhr auf dem Bahnhof beim Haupteingang gestellt sein. — Gäste laden wir herzlich zur Teilnahme ein.

## Verlangt überall Volkszunder

### Abonnements - Bestellschein.

Abonnierte ab . . . . . 1935 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

### „Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Bohnova II. 62,

zum Preise von 16 Ké monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name: . . . . .

Genaue Adresse: . . . . .

Letzte Post: . . . . .

Unterschrift: . . . . .



Greta Garbo und Ramon Novarro in dem MGM-Film „Mata Hari“, der demnächst zur Prager Aufführung gelangt.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Ké 10.—, vierteljährlich Ké 48.—, halbjährlich Ké 96.—, ganzjährig Ké 192.—. — Interesse werden laut Tarif billich berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachschlag. — Mikrostellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken. — Die Zeitungsanfertigung wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlag-, und Zeitungs-A.G., Prag.